

PROGRAMM

des

Stadtgymnasiums zu Stettin.

Ostern 1875.

INHALT:

1. Wirnt von Gravenberg und sein Sprachgebrauch im Verhältniss zu Hartmann von Aue,
vom Gymnasiallehrer Dr. H. Eckert.
2. Schulnachrichten, vom Director.

Stettin, 1875.

Druck von Herrcke & Lebeling.

PROGRAMM

des

Städtgymnasiums zu Stettin.

Ostern 1876.

INHALT:

1. *Wint* von *Urwandlung* und *kein* *Sprachgebrauch* im *Verhältnis* zu *Barthmann* von *A. H. F. F. F.*
2. *Schulgeschichte* von *Director*

Stettin, 1876.

Druck von *Herrsch & Sohn*.

Die poetische Litteratur Deutschlands im zwölften Jahrhundert, die zwar nicht arm zu nennen, aber von einer gewissen Einförmigkeit in der Wahl und Behandlung der Stoffe nicht frei ist, fing an sich an der Grenzscheide dieses und des folgenden Jahrhunderts rasch und glücklich zu entwickeln. Das Hin- und Hertreiben der Völker während der Kreuzzüge, der Eindruck von der neuen Welt, welche sich den abendländischen Völkern im Osten erschloss, der Anstoss endlich, welchen die weltbewegenden Ereignisse den Geistern gaben, brachte die Bewohner des Abendlandes zu reger Thätigkeit auf vielen Gebieten des geistigen Schaffens. Bei den germanischen Völkern zumal, in deren Staats- und Culturleben noch manches der Entwicklung harnte, wirkte die von aussen kommende Bewegung kräftig und nachhaltig und kam namentlich der Dichtung zu Statten. Der vorher beschränkte und deshalb wenig ansprechende Stoff wurde vielgestaltig, die Form der Sprache fester, der Reim fügte sich einfachen Gesetzen, der Bau der Verse wurde gleichmässiger, ihr Klang tönender und voller. Auch der Zahl nach mehren sich die dichterischen Erzeugnisse, die lyrische Gattung tritt der erzählenden ebenbürtig zur Seite und wirkt auf sie vermöge der dem Jahrhundert eigenthümlichen Neigung zur Innerlichkeit mächtig ein, endlich findet auch die uralte Volksdichtung neue und sorgsame Pflege.

Unter den höfischen erzählenden Dichtern, welche als Sterne zweiten Ranges das glänzende Dreigestirn Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg umgeben, hat Wirnt von Gravenberg, der Verfasser des Wigalois, sowohl durch die Verschiedenheit der Beurtheilung, die er selbst erfahren, als auch durch die Wandlungen, die sein Gedicht durchgemacht hat, ein eigenthümliches Schicksal erfahren. Schon von seinem Zeitgenossen Rudolf von Ems gerühmt¹⁾, wird er später von Konrad von Würzburg zum Helden der allegorischen Erzählung „der werlde lôn“ gemacht und von ihm gesagt, dass „sin zem besten wart gedäht in allen tiuschen landen“, und noch im fünfzehnten Jahrhundert wird er ehrenvoll erwähnt²⁾. Sein Gedicht wurde, so lange die Sprache verständlich blieb, viel gelesen, der Stoff aber dann (1472) einer prosaischen Uebersetzung für würdig gehalten, die im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts wiederholt aufgelegt und der 1587 unter dem Titel „Buch der Liebe“ herausgegebenen Sammlung von Romanen einverleibt wurde. Ein poetischer Wigalois erscheint wieder um 1500 in dem „Buch der Abenteuer“³⁾. Eine ebenso

1) S. Pfeiffer, Vorrede zum Wigalois S. XVI. f. 2) Pfeiffer a. a. O. S. XVII. 3) Benecke, Vorrede zum Wigalois S. XXVIII.

einzig dastehende, wie zweifelhafte Ehre widerfuhr dem Wigalois gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts durch die Umarbeitung in jüdisch-deutschen Reimen, von der Benecke¹⁾ berichtet.

Weniger gut ist es Wirnt in unserm kritischen Jahrhundert gegangen. Benecke, der den Wigalois in seiner ursprünglichen Gestalt zuerst wieder vorführte, erkennt zwar die Vorzüge des Dichters willig an, findet dieselben jedoch hauptsächlich in der Nachahmung Hartmanns, dessen „treuesten Widerschein“ er ihn nennt²⁾. Er findet die Uebereinstimmung namentlich mit dem Iwein sowohl „in dem Tone des Ganzen“, als auch in einzelnen Stellen, auf die er in den Anmerkungen hinweist³⁾. Auch nach Lachmanns Ansicht⁴⁾ ahmt unser Dichter „in einem grossen Theile seiner Erzählung Hartmann nach“, während er gegen das Ende „in der ersten Bewunderung der während seines Dichtens erschienenen ersten Bücher des Parzival mehr von Wolfram entlehnte“. Hiervon hatte Benecke noch nichts gemerkt, im Gegentheil nach ihm wurde Wirnt „bei aller seiner Achtung für Wolfram vor den Fehlern der Wolframschen Manier durch ein sehr richtiges Gefühl bewahrt“⁵⁾. Gegen diesen Vorwurf der Unselbständigkeit nimmt Pfeiffer⁶⁾ den Dichter in Schutz. Die wenigen entlehnten Verse könnten in einem Gedichte von etwa 12000 Zeilen unmöglich hoch in Anschlag gebracht werden, sie seien nur „willkürliche Erinnerung oder doch Folge des mächtigen Eindrucks“, den die Werke Hartmanns und Gottfrieds auf seinen Geist gemacht hätten. Auch Gervinus⁷⁾ spricht bei Wirnt nur von „entfernter und selbständiger“ Nachfolge Hartmanns.

In der That ist Wirnt, wenn auch Beneckes und Lachmanns Beobachtungen gewiss richtig sind, kein Nachahmer gewöhnlicher Sorte. Im Gegentheil bekundet er, anderen gleichzeitigen Dichtern und auch Hartmann gegenüber, eine anerkanntenswerthe Selbständigkeit in der Behandlung des überlieferten Stoffes und in der Einschlebung neuer, demselben ursprünglich fremder Bestandtheile. Vornehmlich aber zeichnet ihn aus seine tüchtige, allem Schlechten abholde Gesinnung, seine auf einem reichen Schatz von Erfahrungen beruhende Menschenkenntniss und sein ernstes Streben, alte Zucht und Sitte aufrecht zu erhalten oder zurückzurufen. Nach dieser lehrhaften Seite hin ist er durchaus unabhängig, und gerade um dieser Bestandtheile willen scheint sein Gedicht

1) Vorrede S. XXIX ff. 2) Vorrede S. XV. 3) Die Zahl der Stellen, in denen sich im Wigalois Anklänge an Hartmann und besonders an den Iwein finden, kann gewiss noch vermehrt werden. Man vergl. z. B. Wig. 8587 f. iu hât verdient iuwer hant ein schone maget und zwei lant mit Iw. 2781: iu hât erworben iuwer hant ein schone wip unde ein lant. Mit dem Austausch der Herzen unter den beiden Liebenden Wig. 4438 ff. vergleicht Benecke Iw. 2971 ff. Unser Dichter bringt denselben Gedanken noch einmal 8811 ff. Auch zwischen Wig. 93 ff. swâ von den guoten guot geschilt, daz dunket die bosen gar enwiht“ und der zweiten Strophe der Einleitung von Gottfrieds Tristan kann man eine gewisse Uebereinstimmung herausfinden, und doch hat nach Lachmann (zu Iw. 4533 Anm.) Wirnt dieses Gedicht sicher nicht gelesen. 4) Anm. zu Iw. 1328. 5) Einen Anfang zum Beweise seiner Behauptung macht Lachmann Anm. zu Iw. 4533. 6) Vorrede S. XVI. 7) Geschichte der Deutschen Dichtung I. 4 Seite 377.

in der folgenden, die didactische Dichtung begünstigenden Zeit dauernden Beifall gefunden zu haben¹⁾. Da der Dichter in diesen Stellen sein Inneres willig erschliesst, da man ihm anmerkt, dass es ihm mit Lob und Tadel, Rath und Warnung heiliger Ernst ist, da er endlich über die verschiedensten Gegenstände sich verbreitet, so gewinnen wir durch sie ein zuverlässiges Bild von seinem Character und seinen Lebensanschauungen.

In der oben erwähnten Erzählung Konrads von Würzburg wird Wirnt als das Muster eines vollendeten Ritters dargestellt. Tapferkeit, feine höfische Bildung und wahre Herzensgüte haben ihn in den Vollgenuss weltlicher Ehren gesetzt und ihm den schönsten Lohn verschafft, den die Welt bieten kann: Lob und Preis von edlen Frauen. Durch ein Gesicht wird er auf die hässliche Kehrseite des weltlichen Treibens und auf die innere Fäulniss desselben hingewiesen: er nimmt das Kreuz und erwirbt als ein tüchtiger Gottesstreiter im Kampfe gegen die Heidenschaft Rettung für seine Seele. Wie viel an dieser Darstellung wahres ist, lässt sich schwer ausmachen; auf keinen Fall ist aus derselben zu schliessen, dass Wirnt, bis zu jener Wandlung in Weltlust versunken, sich um Gott und Ewigkeit nicht bekümmert habe. Als er den Wigalois dichtete (und das sind wenigstens 16 Jahre vor der Zeit, in der er den Kreuzzug unternommen haben könnte²⁾), hatte er solche rein weltliche Gesinnung sicher nicht. Vielmehr zeigen viele Stellen des Gedichts, dass die Religion ihm so gut wie den meisten seiner Zeitgenossen Herzens- und Gemüthssache war; es leuchtet aus ihnen ein so kindlich frommer Sinn hervor, dass man schwer begreift, wie gerade Wirnt dazu kam, Held dieser Erzählung zu werden³⁾. Einfältig kindliche Auffassung des Verhältnisses zu Gott setzt z. B. voraus die Stelle v. 4458 ff. Der Held geht in den gefährlichen, fast aussichtslosen Kampf gegen Rôaz, das Gesinde schickt heisse Gebete für seine Rettung zu Gott empor, und der „wolde sô manegem munde sine gnâde niht versagen“⁴⁾. Festes Gottvertrauen tröstet Wigalois in höchster Noth v. 6835 f.: „swes got mit mir gedâht hât, daz muoz benamen doch geschehen“, und dies Vertrauen wird nicht zu Schanden, nicht nur das Schwert des Helden, auch sein Gebet verrichtet Wunder: Christus, der sîezen meide kint (v. 6868 ff.), schickt einen Rettung bringenden Wind. Bei dieser Gelegenheit redet der Dichter in tief empfundenen Worten von der göttlichen Allmacht (v. 6874 ff.), die alle Creatur beherrscht und auch die Himmel regiert. Sie zeigt sich auch täglich im Leben (v. 6469): „got nidert hôch gemüete, er ermet unde richet, den richen er gelichet dem armen swenne er will“. In seiner

¹⁾ Pfeiffer Vorrede S. XVII. vermuthet nicht ohne Grund, dass der Winsbecke unsere Dichtung benutzt habe. ²⁾ Benecke, Vorrede S. X u. XII, Lachmann zu Iw. S. 486 Anm. ³⁾ Doch mochte andererseits Wirnt, der bekannte und beliebte Erzähler, welcher der „Welt Lohn“ im vollsten Maasse genoss, besonders dazu geeignet erscheinen. Auch fordert das Gedicht völlige Losreissung von der Welt und ihrer Eitelkeit. Oder ist mit Wackernagel (Haupts Zeitschrift VI, S. 154 f.) anzunehmen, dass Wirnts Namen in dieser Sage nicht „ursprünglich“ ist? ⁴⁾ Benecke vergleicht Iw. 5357 ff.

Barmherzigkeit hört er aber auf das Flehen dessen, der „mit lütern gebete an in gnade suochet“, und wenn seine Gnade nicht über uns waltete, so möchte „unser einer niht genesen“ (v. 5306 ff.). Namentlich über die Vergänglichkeit des Irdischen äussert Wirnt sich ganz unzweideutig v. 7663 ff. Dem mächtigen und reichen Heidenkönig nützen „frönde guot und ére“ nichts, nur „der nâch gotes lône in dirre werlt gedienet hât, swenne ez im an die zît gât, daz er niht lenger leben sol, der vert sæleclichen wol“, und noch deutlicher v. 7759 ff.: „wol im! der den ewiclichen tac verdienet, der dise welt werlt gebütet alsô, daz sines tôdes sin séle ist vrô“. Fügt man noch hinzu die lebendige Darstellung von dem freudenreichen Himmelreiche und die fromme Bitte um Aufnahme in dasselbe (v. 8086 und am Schluss des Gedichtes), so wird man leicht zugeben, dass es unserm Dichter an wahrer Frömmigkeit nicht gefehlt hat. Auch auf die äusseren Formen des Christenthums legt Wirnt hohen Werth. Er kann sich (v. 8022) gar nicht in den Gedanken finden, dass Frau Japhite, der vor Kummer über den Tod ihres Gemahls das Herz gebrochen ist, als ungetaufte Heidin der Verdammniss anheimfallen soll, und tröstet sich nur damit, dass „diu wære riuwe ist gewesen ir touf an ir ende“. Wigalois zeigt grossen Eifer für die Bekehrung des heidnischen Gesindes in der erkämpften Stadt (v. 8142 ff.). Angelegentlich sucht er den Grafen Adân von der Wahrheit der Dreieinigkeitslehre zu überzeugen, er schildert mit Wärme die Kraft der Taufe, die ein „schirm für den tievel“ sei, und ruht nicht eher, als bis bei der Hochzeit (9500) die Taufe an den willfähigen Heiden vollzogen ist. Auch Kenntniss der heiligen Schriften fehlt Wirnt nicht. Die Stelle v. 10273 ff. verräth genaue Bekanntschaft mit dem Inhalte der Offenbarung Johannis, v. 11702 „dâ tûsent jâre sint ein tac“ erinnert an die bekannte Stelle des 90. Psalms, v. 8086 die Freude, die „dehein ôre nie gehörte noch nie ouge gesach, noch nie munt dâ von gesprach“ an 1 Kor. 2. 9, auch ist die Redensart „rôtez golt und edel steine under diu swin werfen“ wohl aus der bekannten Stelle der Bergpredigt entstanden.

Eher können wir Konrad von Würzburg zustimmen, wenn er von unserm Dichter berichtet, er habe im Minnedienst den höchsten Preis errungen, und aus dem, was Wirnt v. 2091 ff. als seinen „rât und site“ angiebt, ist das leicht zu erklären: ezn sol och dehein biderbe man niemer gerne übersehen swâ dehein schade mac geschehen dehein reinem wibe, und v. 10459: man sol reiner wibe nôt dankes niemer übersehen. swâ in schade mac geschehen, daz sol wenden ein ieglich man. Diesen Rath befolgt Wigalois durchaus: seine Geschichte ist eine fast ununterbrochene Reihe von Thaten, die im Dienste und zur Hilfe wehrloser und bedrängter Frauen unternommen werden. Es ist wohl möglich, dass der Dichter bei der Freiheit, die er sich auch sonst in der Verarbeitung des überlieferten Stoffes nimmt, manchen Zug in die Erzählung eingeflochten habe, um seinen Helden namentlich in diesem Stücke zum Vorbilde ächter Ritterlichkeit zu machen. Ich erinnere besonders¹⁾ an die Stelle v. 2207 ff., wo Wiga-

¹⁾ Gervinus a. a. O. S. 380.

lois durch das Auffangen eines schönen Hundes seiner Begleiterin zwar eine zarte Aufmerksamkeit erweist, dabei jedoch offenes Unrecht begeht, indem er den zwar grob, aber mit vollem Recht sein Eigenthum fordernden Herrn des Hundes niedersticht¹⁾. Und die Frauen sind eifrigen Dienstes wohl werth, von ihnen kommt alle Freude, sie sind ein Trost in Noth und Leid. So v. 2097 ff.: swaz diu werlt fröude hât, diu kumt uns von den wiben, wie möhte wir vertriben die langen naht und unser leit niuwan mit ir sælekheit. (Vgl. v. 10463.) Der Frauen „minneclichez sehen“ (v. 7563) treibt den Mann zu Tugend und Mannheit an, ohne sie ist kein Heil, daher sollten ihnen (v. 9698 ff.) „von rehte“ alle Kronen unterthan sein, da „ir suetzem lône niemer niht gelichen mac“, mit einem Wort der Frauen Schönheit ist (v. 9698) der „fröuden zil und wertlichiu wünne.“ Doch ist Wirnt nicht blind gegen die Fehler der Frauen. Ein böses Weib, sagt er v. 3393 ff., ist schlechter, als je ein Mann sein kann; denn sie bedenkt nicht die Folgen der bösen That, daher ist der freundliche Blick eines reinen Weibes mehr werth, als einer unedlen „guot unde lîp.“ Aber selbst böse Weiber bekommen „vil snelle guot gemüete“ von der Gewalt der Minne (v. 5470 ff.), daher muss es dabei bleiben, dass die höchste irdische Freude in und mit ihnen besteht. Freilich ist „herzeliebe“ häufig „arbeit, ir ende bringet herzeleit“ (v. 7799), oft endet die Minne mit „jâmers smerze“ und zergeht mit Leide (v. 7783). herzeliebe, heisst es v. 9417 ff., ist ein schûr, dem lîbe ein herter nâchgebûr, ir ende wirt vil ofte sâr. Ueberhaupt sind „herzeliep od herzeleid“ schwer von einander zu scheiden (v. 7884 f.), daher ist es klug der Minne zu entsagen. Aber wer kann ihrer Gewalt entgehen? Zwingt sie doch den König wie den Bettler und macht fröhliche Augen roth (v. 10024 ff.). Auch unserm Wirnt scheint es nach 7571 ff. an bitteren Erfahrungen von Seiten der Frauen nicht gefehlt zu haben. Ganz anders, sagt er, würde ihr Lob aus meinem Munde tönen, wäre mir „ir heimliche bekant“ und wäre ich „ein sô werder knecht daz mir ir güete unde ir reht baz würde kunt getân.“ Wirnt ist ein scharfer Beobachter des Verhältnisses zwischen Mann und Frau; er kennt die Selbstsucht der Liebenden (v. 8054), daz diu liebe zaller zit ir liep vil gerne mit huote hât, er weiss (v. 9258), dass eine Frau, die mit Mühe und Noth erungen ist, mehr geliebt wird, als die in einem unthätigen Leben erlangte. Von grosser Zartheit der Empfindung zeugt die Schilderung des Wiederscheins von Wigalois und Larie (v. 8966 ff.), und der Brief (v. 8759 ff.) beweist durch seine ebenso zierlichen wie tief empfundenen Worte, dass es dem Dichter im Verkehr mit Frauen an Rede-

¹⁾ Wirnt giebt v. 2241 durch die Worte: „dô er sîn hundelin ersach“ zu, dass der Hund mit Recht gefordert wird; seinen Helden aber, der den beherzigenswerthen Gedanken ausgesprochen hat: „wir suln êre unde leben umb so lîhte sache niht geben“, macht er für das Sachverhältniss blind, v. 2261: „ich wæne, der hunt ist jiuwer niht.“ So begeht Wigalois wider besseres Wissen nicht eine Gewaltthat.

und Formgewandtheit nicht gefehlt hat. Seine Zunge gehörte gewiss nicht zu denen, die er v. 10471 ff. verflucht, daß von dehein rede gē, diu ir lobe widerstē¹⁾. Wegen seiner feinen Bildung, seiner Kenntniß ritterlicher Künste, seiner stattlichen äusseren Erscheinung und seines mannhaften Sinnes konnte Wirnt nach Konrads Zeugniß für das Muster eines vollendeten Ritters gelten. Auch hiefür bietet sein Werk Beweise. Dass Wirnts Höflichkeit mehr war, als eine äussere angelernte Form, zeigt die Stelle v. 9246 ff.: der zweier kurtose sich zuo dem Wunsche het geweten, si wären niender üz getreten, ir zuht stuont an der mæze zil, zu der Benecke richtig bemerkt, solche Höflichkeit „setze einen so feinen Sinn und solche vollendete Uebung voraus, dass sie allenthalben und zu allen Zeiten eine höchst seltene Erscheinung sei.“ Die anschaulichen und von Sachkenntniß zeugenden Schilderungen der Kämpfe lassen vermuthen, dass unser Dichter im ernstesten Streite wie im Turnier nicht bloß Zuschauer gewesen ist. Tüchtige Uebung im Waffenhandwerk, sagt er v. 7348 ff., ist nothwendig, sie ersetzt oft den Mangel an körperlicher Kraft, „wan ez gesigt ein kurzer man vil ofte mit kunst an einen der spanne lenger ist dan er.“ Wahre Freude, heisst es an einer anderen Stelle, v. 8428 ff., hat der echte Rittersmann, wenn es zum Streit geht, und „reht riterspil“ hebt an, wenn „der vil zesamen kumt, den beidiu kunst und ellen vrunt.“ Auf stattliche äussere Erscheinung legt Wirnt grosses Gewicht; er versäumt es nie uns seine Helden und Heldinnen prächtig geschmückt vorzuführen und merkt selbst, dass er in dieser Beziehung des Guten häufig zu viel thue. Doch führt er zu seiner Entschuldigung an v. 855 ff.: swer daz nū wolde niden, daz si sô schöne was gekleit, daz wære ein michel tôrheit: wan ez ist âne ir aller schaden, swaz ich uf si mac geladen von siden und von borten und von gezierde — mit worten²⁾. Dazu gewährt es (v. 922 ff.) einen hohen Genuss, solche „Bilder der Phantasie zu schaffen und an ihrem Anschauen sich zu weiden“³⁾, wan von gedanken kumt der muot, der dem libe sanfte tuot. Auch unthätige Ruhe ist Wirnts Sache nicht (v. 2873 ff.), denn „mit gemache niemen mac grôze ère erwerben“, mit Recht geht der zu Grunde, der „dâ heime sich verlit“ und nur auf Pflege seines Leibes bedacht ist, wan böser gemach ist èren frī. Konrad von Würzburg bestätigt dies mit den ehrenden Worten: „wære über tūsent mīle gezeigt im eine ritterschaft, dar wære der herre tugenthaft mit guotem willen hin geriten und het gerne dâ gestriten nâch lobe.

Bei diesen glänzenden Vorzügen zeigt Wirnt eine Bescheidenheit, die angenehm berührt. Wie gering schätzt er in der Einleitung (v. 33 ff.) seine dichterische Fähigkeit! Wie angelegentlich bittet er wiederholt, mit dem guten Willen die Mängel seines Gedichtes zu bedecken! Anspruchslos verzichtet er (v. 54 ff.) auf den Beifall der

¹⁾ In ähnlichem Sinne heisst es v. 2388 ff.: swer iemer bösiu mære gesage von den guoten wīben, des frōude mæze beliben mit jâmer unz an sin ende: wan si sint âne wende der werlde ein vil sūezez spil, und v. 738 ff.: wir suln guotiu mære von den reinen wīben sagen und ir leit mit leide tragen. ²⁾ Vgl. v. 10574 ff.: alsô hât gemeistert dar nâch dem Wunsche ditze werc (den Gürtel der Larie) mit worten Wirnt von Grâvenberc. ³⁾ S. Benecke S. 443 f.

Menge und ist mit der Anerkennung der Verständigen zufrieden. Freilich erscheint es auf den ersten Blick, als ob er sich nur zu richtig beurtheilt habe; denn wer mit Noth und Mühe durch die Einöden der erzählenden und beschreibenden Theile des Gedichtes sich hindurcharbeitet, mag zuweilen an der Begabung unseres Dichters zweifeln. Aber die Stellen, an denen er seine offenbar höchst eintönige Quelle verlässt und an denen er seine aus dem reichen Schatze seiner Lebenserfahrungen geschöpfte Weisheit giebt, zeigen, was der Dichter hätte leisten können, wenn er nicht an seinem elenden Stoffe zu Grunde gegangen wäre. Leider hat es Wirnt nicht verstanden, mit diesen ihm durchaus eigenthümlichen Betrachtungen seinen Stoff so zu durchdringen und sie so mit demselben zu verbinden, dass durch die Vereinigung ein wirkungsvolles Ganze entstanden wäre: die Goldkörner können fast überall ohne Nachtheil für den Fortgang der Erzählung herausgelesen werden, ja sie stören nicht selten dadurch, dass sie zur Unzeit eingestreut sind. Doch sind diese Stellen meist lehrhaften Characters wie Oasen in der Wüste, und durch ihre Betrachtung wird das bereits gewonnene Bild unseres Dichters vervollständigt.

Es ist natürlich, dass einem Manne von Wirnts Gesinnung das Herz aufgehen musste bei der Darstellung der Zeit des Königs Artus, des Inbegriffs aller ritterlichen Vollkommenheit, und dass ihn diese Zeit unwillkürlich zu Vergleichen mit der eigenen aufforderte, die nicht zum Vortheile der letzteren ausfielen. Dazu kam, dass auch seine Geradheit und seine scharfe Beobachtungsgabe ihn zu lehrhafter Betrachtung drängten. Die Gebrechen des Ritterthums, die schon damals zu Tage traten, konnten ihm nicht verborgen bleiben; daher blickt er mit Sehnsucht in die Vergangenheit zurück, hält sie den Zeitgenossen wie einen Spiegel vor und sucht so Besserung der Zustände herbeizuführen, ohne freilich das Grundübel, das am Marke der ritterlichen Gesellschaft zehrte, zu erkennen. So kann er einer der ersten in der Reihe der didactischen Dichter des dreizehnten Jahrhunderts genannt werden, deren Zahl mit der um sich greifenden Verderbniss wächst. Noch aber „paart sich mit diesem Missmuth“ bei Wirnt „nicht eine so verzweifelnde Ansicht, wie bei den späteren Dichtern“¹⁾, er ist kein mit der Welt zerfallener Bussprediger und durch seine Ermahnungen blickt stets wohlwollende Gutmüthigkeit hindurch.

Besondere Veranlassung zu Klage giebt ihm die Verschlechterung des Ritterthums²⁾, und mit richtigem Blick erkennt er (v. 10265 ff.) als die Quelle des Uebels die Habsucht. Und doch, sagt er (v. 5757 ff.), ist die Ansicht derer grundfalsch, die da meinen, Reichthum sei unbedingt nothwendig, um Ansehen und Ehre in der Welt zu haben. Wie viel besser ist es, Verstand und Einsicht zu besitzen und durch diese den Beifall der Besten zu erwerben! Die nächste Folge der Habsucht ist Treulosigkeit (v. 10259): „diu triuwe ist verschertet, untriuwe mit nide hertet. diu zit hât sich verwandelt gar: ie lenger böesent diu jâr.“ Heiligkeit des Eides ist jetzt eine unbe-

1) Gervinus a. a. O. S. 381. 2) S. namentlich v. 11678.

kannte Sache (v. 2158 ff.), während früher der Eidbrüchige „ungenäme“ und „den liuten widerzæme“ war. Uneigennützigkeit ist nicht mehr zu finden (v. 2956 ff.), Tüchtigkeit erweckt nur Neid, der Sinn für Recht und Billigkeit ist geschwunden, „wan ir ist leider nu niht vil, die diu Sælde uf ir zil sô gärlîche lâze, daz si mit der mâze elliu dinc verenden.“ Aber man irre sich nicht! Untreue schlägt den eigenen Herrn; denn „von missetriuwen oft geschilt, daz den liuten missegêt, swer daz gerne understêt der si gewarnet zaller zit, vil lihte erz anders missegit“ (v. 6366 ff.). Fremdes Eigenthum, welches unbewacht dalag, blieb früher unangerührt (v. 2319 ff.), aber „daz wære bi disen ziten verlorn“. — Auch die Frauen und der Frauendienst sind von der allgemeinen Verschlechterung nicht frei geblieben. Während früher die Frau lieber gestorben wäre, als dass sie das Gebot des Freundes übertreten hätte (v. 7490 ff.), ist sie jetzt widerspänstig; und doch wäre es „ouch noch guot wibes site, daz si niht harte widerstrite und daz mit willen tate, swes si ir friunt bæte“. Auffällig ist es allerdings nicht, dass sie nicht mehr die alte Gesinnung gegen die Männer hegen; denn diese sind gleich mit übler Nachrede bei der Hand. Früher konnte eine einzelne Frau ohne Schädigung ihres Rufes und ungefährdet die weitesten Reisen machen (v. 2358 ff.); jetzt ist die Welt „valschaft“, nicht einen Schritt kann eine ehrbare Frau aus ihrem Hause thun, ohne bösem Leumunde zu verfallen. Selbst in das früher einfältige und herzliche Verhältniss zwischen Mann und Frau ist Falschheit und Treulosigkeit eingedrungen (v. 10245 ff.): „nu si wir valschlichen vrô und minnen niwan mit kûndekeit“, ja es ist so weit gekommen, dass wahre Minne der Welt zum Gespött geworden ist. Und wie oft geschah es früher, dass der Frau vor Jammer und Herzeleid um den abwesenden oder toden Gatten das Herz brach! Jetzt aber, sagt der Dichter (v. 10243 f.), „als ich mich versinnen kann, wirt daz vil selten getân“. — Von der alten Gottesliebe ist nichts mehr zu spüren (v. 10254), alle sind von seinen Wegen und von seinen Geboten abgewichen, darum hat auch er die Menschen nicht mehr so in seiner Pflege wie früher. An die Stelle des Gottvertrauens ist Aberglaube getreten (v. 6190 ff.), mit welchem „wir uns rouben aller unser sælekeit“. Jetzt achtet man auf Krähengeschrei und Vogelflug, jetzt lässt man sich nicht von einem Weibe das Schwert reichen, aus Furcht vor unglücklichem Ausgang, jetzt sieht man achtsam auf alles, was auf der Fahrt in den Weg läuft: früher überliess man sich vertrauensvoll Gottes Schutze, befahl ihm Leib und Seele und führte so Heldenthaten aus. Den alten Volksglauben, dass rothe Haare Zeichen eines falschen Herzens seien, verwirft Wirt gänzlich v. 2841 ff. Den „getriuwen“ Menschen wird die Farbe seines Haares nicht hindern, dem Drange des Herzens zu folgen; der Falsche mag in seinem Aeussern blühen wie eine Rose: es kommt doch nur Falsches aus seinem Herzen. Ganz frei von Aberglauben ist freilich die von Wirt gerühmte Zeit und er selbst auch nicht; er hält es für nöthig, dem Wigalois auf seiner schweren Fahrt nach Korntin einen wirksamen Schutzbrief mitzugeben (v. 7334 ff.), „der im wart gestricket umbe sin swert mit gebete“, und gläubig berichtet er (v. 10367) von der wunderkräftigen Spezerei, die

allen Kummer stillt und alle Krankheit heilt. — Ihren Höhepunkt erreicht die lehrhafte Betrachtung Wirnts am Ende des Gedichtes in den Mahnungen, die er Gäwein seinem Sohne geben lässt. Das hier gebotene ist nach Form und Inhalt so vortrefflich, dass der Winsbecke sich ein besseres Vorbild kaum hätte wählen können.

Betrachten wir jetzt Wirnt als erzählenden Dichter. Schon oben ist angedeutet worden, dass der erbärmliche Stoff, an den der Dichter gerathen war, auf die freie Entfaltung seiner dichterischen Fähigkeiten in hohem Grade hemmend wirkte und dass es ihm nicht gelungen ist, desselben Herr zu werden. Zwar sucht er durch Einführung einer damals wohlbekannten und hochgefeierten Persönlichkeit, des Grafen Hoyer von Mansfeld, seinen Stoff den Zeitgenossen näher zu rücken, es fehlt der Erzählung nicht an Frische, Lebendigkeit und Anschaulichkeit¹⁾, auch finden wir hie und da einen Anflug von gutmüthigem Humor: trotzdem ist zuzugestehen, dass sich Wirnt in den erzählenden Theilen seines Gedichtes wenig über die schlechteren Dichter seiner Gattung erhebt und namentlich hinter seinem Vorbilde Hartmann weit zurück bleibt, selbst wenn wir das Erstlingswerk Wigalois mit dem Erstlingswerke Erec vergleichen. Vor Allem vermissen wir das „Ebenmass und die rechte Sicherheit in der Ausführung und Entwicklung“²⁾. Die Beschreibungen machen einen unverhältnissmässig grossen Theil des Gedichtes aus, das Aeussere der vorgeführten Personen wird mit der grössten Ausführlichkeit dargestellt, namentlich wirkt die bis ins Kleinste durchgeführte Angabe der Bekleidung ermüdend. Wirnt hat in dieser Beziehung Aehnlichkeit mit dem Uebearbeiter der Nibelungenlieder, der ja auch in Vorführung prächtiger Gewandung ein Uebriges thut. So braucht er z. B. zur Beschreibung der schönen Flôrie mehr als 200 Verse (742—952), Anzug und Gefolge der Frauen Aménâ und Larie bei der feierlichen Rückkehr in ihr Land werden auf das genaueste geschildert v. 8851 ff., später (v. 10546 ff.) das Zelt der Larie mit allen erdenkbaren Kostbarkeiten ausgestattet und v. 10531 die Prachtkleidung dieser Dame noch einmal in allen ihren Theilen beschrieben. Die Mädchen im Gefolge der Japhite (v. 7397 ff.) sind überladen mit prächtigen Kleidern und Pelzwerk, das Hauptstück aber ist der von Salamandern im Feuer gewirkte Mantel der Japhite v. 7431 ff. Auch bei der Beschreibung der Männer spart der Dichter Gold, Edelsteine und kostbare Stoffe nicht; es mag genügen, auf die v. 7573 ff. beschriebene Rüstung des Rôaz hinzuweisen. Diesen Personen freilich schadet es nicht, dass auf sie alle Kleiderpracht gehäuft ist (v. 855 ff.), das Ebenmass des Gedichtes aber beeinträchtigt es wesentlich und macht diese Theile desselben eintönig und fast unlesbar. — Auch in Beschreibungen anderer Dinge weiss Wirnt das rechte Mass nicht zu finden: der Heereszug gegen Lion (v. 10643 ff.), die Prachtbauten in Glois (v. 7059 ff.), der kostbare Sarg der Japhite (v. 8230 ff.), der

1) Ich erinnere z. B. an das Auffinden des auf den Tod verwundeten Wigalois durch arme Fischerleute v. 5314, an die schreckliche Gefahr, in welcher der Ohnmächtige schwebt v. 5383, an die werththätige Dankbarkeit des Grafen Morâl und seiner Gemahlin v. 5945 u. a. m. 2) Pfeiffer, Vorrede S. XV.

wunderbare Tempel des Rôaz (v. 8300), der prächtige Gürtel Jorams und seine erstaunliche Wirkungen (v. 825 ff.) beweisen das hinlänglich. Nicht selten schwächt der Dichter selbst den hervorgebrachten Eindruck durch zu grosse Ausführlichkeit und häufige Wiederholung derselben Sache; so nimmt z. B. die Todtenklage um Rôaz und Japhite kein Ende, von v. 7701—8229 bricht sie immer von neuem hervor. Besonders vermissen wir weises Masshalten in der Beschreibung der Ungeheuer und der häufig ins Ungeheuerliche verzerrten menschlichen Feinde, welche dem Helden in den Weg treten; der Dichter sucht förmlich etwas darin, sie mit allen furchtbaren Eigenschaften auszustatten, die eine überreizte Phantasie ersinnen kann. Da ist der grosse Drache Pfetân v. 5020 ff. mit seinen zwar landläufigen, aber noch abenteuerlich vergrösserten Attributen, das scheussliche Riesenweib Rûel (v. 6352 ff.), der schreckliche Zwerg Karriôz (v. 6611 ff.), dessen Stärke eines Heeres Macht aufwiegt und der den Löwen mit unbewehrter Hand erschlägt, die „fremdiu kréatiure Marriên“, die das Feuer als furchtbare Waffe hat (6931 ff.), auch die sonst menschliche Gestalt des Rôaz wird ins riesenhafte vergrössert: sein Schwert ist eine Spanne breit und sein Schild hätte als Brücke über einen Bach dienen können.

Wir schliessen hier mit der Aufzählung dessen, was wir an unserm Dichter auszusetzen haben, obgleich die Zahl der Ausstellungen noch vermehrt werden könnte. Wirnt verlangt in besonderem Grade „das einfach wahre und unschuldige“ Verständniss¹⁾, „das mit folgsamer Hingebung die Gedanken, Absichten und Empfindungen, wie sie im Dichter waren und wie sie den Zeitgenossen erscheinen mussten, rein und voll zu wiederholen sucht, alles Schöne freudig mitgeniessend, das Unvollkommene oder Hässliche, wo es nicht überwiegt, mehr entschuldigend und erklärend als aus den Ansichten anderer Zeit oder gar eines Einzelnen bitter tadelnd.“

Im zweiten Theile unserer Abhandlung wenden wir uns zur Betrachtung der sprachlichen Eigenthümlichkeiten unseres Dichters. Da fällt uns vor allem seine grosse Vorliebe für sprichwörtliche, volksthümliche, leicht fass- und behaltbare Redensarten und Vergleichen auf, welche mit seiner Neigung zu lehrhafter Betrachtung eng zusammenhängt. Zu diesen Ausdrücken gehört das schon oben erwähnte: rôtez golt under diu swin werfen v. 76, ferner: ich ruofte gerner in einen walt v. 102, er lát ez durch din ôren gar, zem einen in, zem andern üz v. 112, ez wirt vil selten hirz erjeit mit sláfendem hunde, trages wolves munde geschilt von spise selten guot v. 2883, der rede wil ich dehein blat legen vür minen munt v. 10166, sin zorn unde sin gerich ist mir daz böeste hâr daz ie man von im geschar v. 10176, seht wie daz mülrât gestét, swenn ez niht snelles wazzers hât v. 10806, ich hân den ziegel vür lüter glas angesehen v. 9729, den tumben tumb, den wîsen fruo²⁾ v. 1410. Sprichwörtlich sind auch

¹⁾ Lachmann, Vorrede zum Iwein S. I. ²⁾ S. Benecke S. 494. Vielleicht liegt auch der unsicheren Stelle v. 2376 sine slahent ir doch ein kläpfeln (Benecke klämplin) eine sprichwörtliche Redensart zu Grunde.

die Redensarten Karles reht v. 9554 und Karles lôt v. 10037. Anschaulichkeit der Rede bewirken Wendungen wie v. 114 umbe ein grúz, v. 4806 und 6197 umbe ein hâr, vornehmlich aber die zahlreichen Vergleiche, die auch zum Theil sprichwörtlich gewesen sein mögen. So v. 121 als sich daz swin mit horwe tuot, 6338 si wâren gelich reht als ein bin einer geiz, 6476 als in der zagel ware verbrant, 6727 also swebel unde harz ensamet brunnen beide und andere. Unter den vielen verkürzten Vergleichen sind bemerkenswerth: 8032 dô kam der Tôt als ein diep und stal daz leben, 7680 ir herze brast lûte als ein dürrer ast, swâ man den brichet enzwei, 7631 (und 8321) sin barmunge was alsam ein kol, daz gar erloschen ist, 7628 dar inne der tôt als ein dorn in dem meien blüete, 6736 der nebel bevie die äventiure umbe und umbe als ein rine, 6752 als ein harz, 6755 als ein bechstein, 4535 eben als ein hant, 7070 geliutert als ein æstein. Mit besonderer Vorliebe gebraucht er das Glas zur Vergleichung: 10952 die ringe riren als ein glas, 7072 si glast als ein spiegelglas, 7380 herter danne ein glas, 7466 lüter als ein spiegelglas, 9781 eben als ein glas u. s. w. Im zweiten Theile des Gedichtes finden sich auch in der Sprache Anklänge an Wolframs Ausdrucksweise, so 7625 valsches slôz, untriuwen zil¹⁾, 11334 ir herze ist ganzer triuwen slôz, 9238 und 9698 der fröuden zil, 9820 der fröuden schûr, 6346 sinnes dach, 10043 ungetriuwen bant u. s. w.

Wichtiger aber ist die Frage nach dem Verhältniss, in welchem Wirnts Sprachgebrauch zu dem der anderen höfischen Dichter, namentlich Hartmanns von Aue, steht. Hartmanns Sprache ist unbestritten Regel und Richtschnur der ausgebildeten höfischen Dichtersprache, ihm gebühren in dieser Beziehung „schapel und lörzwi“. Die „Mäze“, welche er preist, liess er auch in der Sprache walten, und durch sie gelangte er zu einer solchen Vollkommenheit im Ausdruck, dass sein Iwein mit Recht das „sauberste und regelmässigste Gedicht der mittelhochdeutschen Periode“ genannt worden ist. Die folgende Untersuchung wird zeigen, dass Wirnt sichtlich bestrebt gewesen ist, seinem Vorbilde auch in Reinheit der Sprache nachzueifern; doch sind im einzelnen nicht unbedeutende Abweichungen zu verzeichnen.

Wie dem Inhalt nach, so muss auch in der Form die höfische Dichtung von der Volksdichtung streng geschieden werden. Mit geringen Ausnahmen ist bei den höfischen Dichtern das Bestreben bemerkbar, gewisse der Volkspoesie geläufige Wörter und Wendungen entweder ganz zu vermeiden oder doch ihre Anwendung möglichst zu beschränken. Besonders lehrreich ist die Vergleichung der Bezeichnungen für Kampf, Krieger, Pferd und Waffen²⁾.

¹⁾ S. Benecke S. 480. ²⁾ Erst nach Abschluss dieser Arbeit ist mir die Dissertation von O. Jänicke, de dicendi usu Wolframi de Eschenbach, Halle 1860, zugänglich geworden, in der auch Wirnts Sprachgebrauch zur Vergleichung mit dem Wolframschen herangezogen ist. Ich habe diese nur noch nachträglich in den Anmerkungen benutzen können. G. N. Schilling, de usu dicendi Ulrici de Zatzikhoven, Halle 1866, hat für den Hartmannschen Sprachgebrauch nur den Erec und Iwein zu Grunde gelegt.

Ausdrücke für Kampf. Die ritterlichen Kämpfe in den höfischen Gedichten, welche ihrer Natur nach meist Zweikämpfe sind, heissen buhurt und tjoste, die davon abgeleiteten Verben sind buhurdieren und tjostieren. Von diesen ist tjoste das häufigere; Hartmann gebraucht im Iwein buhurt gar nicht, im Erec nur einmal v. 1313. Das Volksepos hat dieselben Wörter; eigenthümlich sind ihm: urlinge, hervart, wal und wic. Von allen diesen wendet Hartmann nur viermal urlinge an: Er. 407, Greg. 738, 1702, 1726. Auch Wirnt gebraucht buhurt und buhurdieren nur spärlich, ersteres einmal v. 1661, letzteres z. B. v. 9788, 9795.¹⁾ Ausser tjoste hat er noch tjostiure z. B. v. 9822. Von jenen dem Volksepos eigenen Wörtern hat Wirnt nur hervart 10334, 10438, 10474, und wal 11140, 11176, 11199, ausserdem noch v. 3594 walstat und 10500 u. 10985 wichüs.

Bezeichnungen der Krieger. Das Volksepos hat als eigenthümliche Bezeichnungen degen, helt, recke, wigant. Von diesen verwendet Hartmann degen elfmal im Erec z. B. 4329 (und das. 8541 das Adjectivum degenlich), viermal im Iwein z. B. 3028. Seltener hat er helt, nämlich zweimal im Erec 1733 und 8812 (an letzterer Stelle nach Lachmanns Vermuthung), und viermal im Iwein z. B. v. 2163. Dabei ist zu bemerken, dass degen und helt an den meisten dieser Stellen ehrende Bezeichnungen eines tapferen Ritters sind, im Gregorius 700 wird Gott „helt“ genannt. Die Wörter wigant und recke verschmährt Hartmann durchaus.²⁾ Dieser Wörter mit Ausnahme von recke, hat sich Wirnt nicht enthalten, er gebraucht sie in der Weise des Volksepos sehr häufig, degen dreissigmal, helt gar über sechzigmal. Auch wigant hat er noch sechsmal z. B. 4996.

Benennungen der Waffen und Rüstungen. Der Volksdichtung eigenthümlich sind brünne, ecke, gér, rant, sahs. Von allen diesen hat Hartmann nur einmal (Er. 9259) ecke und zwar in eigentlicher Bedeutung. Hierher gehört auch das Wort fürbüege, von dem Lachmann³⁾ bemerkt, dass es nicht bei Dichtern vorkomme, die sich streng an den Ton der höfischen Poesie binden. In der Volkspoese ist es häufig, aber im Erec (z. B. 819) hat es Hartmann noch nicht vermieden⁴⁾. Noch andere eigenthümliche Bezeichnungen für Theile der ritterlichen Rüstung hat der Erec voraus: so mehrmals darmgürtel v. 817, 1452, 2027, 2797, 7680, sticleder 7680, surzengel ausser Er. 819 noch Greg. 1432. Auch braucht Hartmann Er. 2309 das blosseris als Verzierung des Schildes. — Auch hier zeigt Wirnt nicht dieselbe Vorsicht: er hat ecke 7356 und 9372, gér 4770, rant (in eigentlicher Bedeutung) 6566 und 7506. Von dem zu seiner Zeit schon ungewöhnlichen Compositen mit sar hat er v. 6112

¹⁾ Ich werde in der Regel die von Benecke im Wörterbuch nicht angeführten Stellen geben.

²⁾ Bei dieser Gelegenheit bemerke ich gleich, dass Hartmann die Bildungen auf — ant sich allmählich ganz abgewöhnt; valant hat er noch viermal im Erec (s. Haupt Vorrede zum Erec. S. XV.) und büchl. I. 1683. Wirnt hat valant noch viermal v. 3994, 4000, 6976, 7022. ³⁾ zu Nib. 75. 2.

⁴⁾ Haupt Vorrede zum Erec. S. XV.

sarbalc. Ebenso ist buckeler ein schon im 13. Jahrhundert veraltetes Wort, steht aber noch Wigal. v. 10504.

Das Ross heisst ors, ros, pherit; das Volksepos verwendet ausserdem noch marc Hartmann nie; für Schindmähre hat er Iw. 4941 das der niederen Volkssprache angehörende Wort gurre. Wirnt hat marc noch dreimal: 5092, 6064, 6651, ausserdem noch zweimal (392 und 1636) das romanische ravit.

Gleich grosse Sorgfalt zeigen die guten höfischen Dichter, vor allen Hartmann, in der Vermeidung gewisser Beiwörter, welche das Volksepos gern als Epitheta ornantia verwendete. Die folgende Aufzählung der hauptsächlich hier in Betracht kommenden wird dies zeigen.

milte ist bei Hartmann äusserst selten, und wo es steht, kommt es auf diese Eigenschaft als etwas wesentliches an. So steht es Iw. 7131 ironisch, ferner Er. 2734, 2820 und Gregor. 89, 1078, 3098. Wirnt gestattet sich in der Anwendung dieses Wortes grössere Freiheit, an zehn Stellen heisst König Artus milte (z. B. 1139), in eigentlicher Bedeutung steht es noch fünfmal: 9175, 10808, 11021, 11253, 11545.

küene wird ebenfalls von Hartmann sichtlich vermieden. Im Iwein steht es nur zweimal: 1398, 7001, im Erec dreimal: 1682, 4654, 6680. Dagegen hat es Wirnt sechszehnmal, auch als Epitheton ornans namentlich in der Verbindung der küene man, z. B. 1680¹⁾.

balt hat Hartmann in der epischen Bedeutung „mannhaft“ im Iwein gar nicht, im Erec nur v. 5497, in der Bedeutung „übermüthig“ viermal: Er. 8624, 9031, büchl. I. 631 und 1827. Wirnt gebraucht das Wort nur in ersterer Bedeutung v. 9825 und 10318, als Adverbium = schnell noch 1884 und 1887.

snel in eigentlicher Bedeutung war den höfischen Dichtern nicht wohl entbehrlich und wird auch von Hartmann und Wirnt unbedenklich verwendet, z. B. Iw. 2126, Wig. 10751. In der epischen Bedeutung „tapfer“ hat Hartmann das Wort gar nicht, und nur einmal in Verbindung mit zuo = „eifrig bedacht auf“ Er. 1641 zuo allen éren snel. Auch die Ableitungen sind bei Hartmann selten; Er. 2154 snelleclichen und 5532 snelheit. Wirnt hat nur 10412 snel ze triuwen und ze manheit und 5099 snellecliche.

gemeit hat Hartmann im Iwein ebenfalls nicht, im Erec als Beiwort von Frauen 11, 8074, von Sachen 7868, 7698, 7731, mit dem Genetiv verbunden Er. 2068, in komennes was er vil gemeit, 2850, 4595, 7212; ausser dem noch büchl. I. 1657, arm. Heinr. 1192. In keiner von diesen Stellen ist gemeit Beiwort männlicher Personen, während es gerade als solches in den Nibelungen häufig ist. Auch Wirnt hat es so nur einmal (v. 9266), als Beiwort von Frauen 9636, 10353 und ungemeit 6384, mit dem Genetiv endlich 2221 des wart din maget vil gemeit.

¹⁾ Im Gebrauch von milte und küene stimmt Wirnt mit Wolfram von Eschenbach.

mære. Von diesem Worte bemerkt Lachmann¹⁾, dass es im 12. Jahrhundert zu veralten beginnt. In den Nibelungen steht es häufig in Verbindung mit Eigennamen, auch mit Pferden.²⁾ Hartmann hat mære ohne Zusatz am häufigsten im Gregorius: 1806, 1828, 2086, 3615, im Erec nur einmal das Adverbium: 8151 also mære sterben, als Adjectivum zu Personennamen hinzugefügt Iw. 7189 (ironisch) und 7741. Das Wort geht dann in die Bedeutung „lieb“ über und wird dann gewöhnlich mit dem Dativ verbunden, häufig im Erec, z. B. 708. Hieraus entwickelt sich die Bedeutung „gleichgültig“, wofür die einzige Stelle, an der das Wort im Iwein vorkommt (v. 1719), lehrreich ist. Geläufig ist Hartmann in dieser Bedeutung unmære.³⁾ Im Wigalois steht mære in epischer Bedeutung zweimal: 6382 und 9428, mit dem Dativ nur v. 2216.

Vereinzelte finden sich bei Hartmann und Wirnt noch swint arm. Heinr. 153, büchl. I. 1820. Wigalois 3022 und 5237. — vermezzen hat weder Hartmann noch Wirnt, letzterer hat Wig. 443 und 3988 das verlängerte vermezzenlich. — vrevel, bei Hartmann noch an drei Stellen (Greg. 80 und 3796. Iw. 4585), hat Wirnt nicht verwendet. Dagegen finden wir Wig. 7741 das epische Adjectivum dürkel, dessen sich Hartmann enthält.

Wir wenden uns jetzt zur Betrachtung der mit wol, üz und ähnlichen Adverbien zusammengesetzten Participia, welche im Volksepos die Stelle von schmückenden Beiwörtern vertreten. Von den Zusammensetzungen mit wol gehören hierher die folgenden.

wol geboren gebraucht Hartmann nur zweimal im Erec, v. 6201 und 7625, Wirnt viermal 10126 (als Attribut zu fürsten), 10796 (zu küneginne), 11288 (zu riter) und 11291 (zu kinde). — Häufiger ist bei Hartmann wol getân namentlich als Beiwort von Frauen. So Iw. 6271 und das. 6452 baz getân. Im Gregorius steht guot und wol getân 1550, das blosser wol getân 3227. Am häufigsten wird das Wort im Erec verwendet: als Beiwort von maget v. 39, 1529, 8206, von Sachen 1775, 7086, 7820, 8902. — Wirnt folgt hier der Sprache des Volksepos, er hat wol getân mehr als dreissigmal, meist in Verbindung mit Frauen, doch auch mit ors 3853, pfärit 3960, wäfenrock 6167 u. a. — wol gemuot braucht Hartmann öfter, jedoch merkwürdiger Weise nicht im Erec. Dagegen steht es Iw. 1176, 2909, 5786, büchl. I. 772, 1006, 1558. Greg. 1865. Wirnt hat es seltener und zwar nur als Prädicat 1242, 1874, 2117 (er was vil rehte wol gemuot), 2213. Zuweilen findet sich bei Hartmann gemuot in Verbindung mit anderen Adverbien adjectivisch gebraucht, z. B. Iw. 5358 reine gemuot, 7300 diu suoze gemuote, büchl. 2. 63: wünneliche gemuot, 287 swache gemuot, Greg. 1513 reht gemuot. Auch Wirnt hat Wig. 2107 rehte gemuot. — wol gezogen hat Hartmann nur an zwei Stellen im Erec v. 298 und 2735, bei Wirnt habe ich es gar

¹⁾ z. Nib. 21. 3. ²⁾ Vgl. Walt. v. d. Vogelw. 104. 16. min pherit mære. ³⁾ S. Benecke Wörterbuch z. Iwein S. 468.

nicht gefunden, dagegen gebraucht er „wol“ in Verbindung mit anderen Participien mit Vorliebe z. B. 197 wol beräten, 7093 wol gestalt, 7370 wol bereit, 7472 wol berihet, 9083 wol bekant u. a.

Noch mehr sind von Hartmann die mit ūz zusammengesetzten Participien vermieden. Er hat ūz erkoren nur Er. 6632, ūz erwelt Er. 1734 und Greg. 3782. Im Wigalois steht ūz erkoren zweimal: 10795 riter ūz erkorn und 11289 der manheit was ūz erkorn; ūz erwelt als Beiwort von riter 10678, ausserdem noch v. 9920 die Verbindung: dise riter sint erwelt ūz manegem küniriche.

Auch in Anwendung der dem Volksepos eigenthümlichen abgeleiteten und zusammengesetzten Adjectiva geht Hartmann sehr behutsam zu Werke. Zu erwähnen sind hier besonders die mit dem Worte ellen gebildeten. Das Wort selbst ist den guten höfischen Dichtern, mit Ausnahme Wolframs, nicht geläufig. Hartmann hat zweimal (Iw. 2999 und Greg. 1821) ellen unde kraft, das blossе ellen öfter im Erec: 758, 767, 820, 4380, 9060. Wirnt hat ellen unde kraft 5610, kunst und ellen 8436, ellen allein 7181, 10070, 10487, 10763. Von Ableitungen finden wir bei Hartmann nur ellenthaft, dreimal (659, 9605, 9675) im Erec, einmal (1998) im Gregorius. Im Wigalois steht ellenthaft nur als Attribut zu hant: 9393, 9526, 9626. — Das Adjectivum wætlich¹⁾ und das davon abgeleitete Adverbium, in der mehr der Volkspoese eigenen Bedeutung „vielleicht, beinahe“, findet sich bei Hartmann nur Iw. 1191, Er. 1852, 2181, büchl. I. 1471; Wirnt hat es gar nicht. — Die epischen Zusammensetzungen mit wunder gebraucht Hartmann nicht, Wirnt hat noch v. 4788 der wundern schöne man und 11389 wundern alt, dafür hat Hartmann Er. 5134 das epische verchwunt.²⁾ — Ich füge hier gleich das hinzu, was von den Adjectiven auf — sam bei unsern Dichtern zu bemerken ist.³⁾ Diese in der Volkspoese noch häufigen Ableitungen sind von den höfischen Dichtern allmählich auf eine geringe Zahl beschränkt. Hartmann gebraucht sie im Iwein nicht, in den andern Gedichten hat er vorhtsam Er. 213, büchl. I. 1040, arbeitsam arm. Heinr. 68, gehörsam büchl. I. 896 und 925, genözsam Er. 3867, Greg. 2425 und sorcsam Er. 8877. Wirnt hat nur lussam 5044, vreissam 5089.

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass Wirnt mit geringen Ausnahmen bestrebt gewesen ist, in der Vermeidung dieser epischen Beiwörter Hartmann zu folgen. Dagegen hat er grössere Neigung, andere den höfischen Dichtern sonst geläufige Adjectiva als Epitheta ornantia zu verwenden. Verbindungen wie: der werde künec, z. B. 11242, der werde man 9382, riter guot z. B. 8726, die stolzen frouwen 8869, die edelen riter 9260, riter geërte 10419, riter unverzagt 10810, der künec hér 11238,

¹⁾ Lachmann z. Klage 1250, z. Nib. 34. 4. z. Iw. 1191. Haupt, Vorrede z. Erec. S. XV. ²⁾ Auch das einfache verch wird von den guten höfischen Dichtern sichtlich vermieden, Hartmann hat es noch Iw. 7234 und 7785. Ebenso ist veige in der alten Bedeutung „zum Tode reif“ den höfischen Dichtern ungewöhnlich, steht aber noch Iw. 1299, Wig. 10201. Jänicke a. a. O. S. 24 und 13. Schilling a. a. O. S. 28. ³⁾ Haupt z. Engelhard 1185.

diu küneginne rîche 9199, zierre degen 4724 und viele andere kann man im Wigalois überall antreffen.

Aber nicht blos diesen Adjectiven, auch anderen Wörtern und Wendungen gegenüber, welche der Volksdichtung angehören, verhalten sich die höfischen Dichter und besonders Hartmann durchaus ablehnend, was aus folgenden Angaben leicht zu ersehen ist. Die epische Verbindung „mäge unde man“ treffen wir bei Hartmann nur zweimal an: Er. 2893 und arm. Heinr. 1464, das einfache mäge findet sich im Erec öfter z. B. 5484, ferner büchl. I. 316, arm. Heinr. 65. Von andern Verbindungen hat Hartmann noch lied. 22. 4. herren unde mäge und Greg. 31 mäge unde dienstman. Auch Wirnt hat die Verbindung „mäge unde man“ vermieden, v. 4197 hat er mit mannen und mit mügen, das einfache mäge v. 909 und 4197.¹⁾ — Hierher gehört ferner die im Volksepos sehr gebräuchliche Form des Ausrufs mit hei oder ey. Diese ist der guten höfischen Dichtersprache fremd²⁾, und Hartmann hat sie im Iwein nicht, in Erec noch 1436, 8856; büchl. I. 817 ziph (nur hier) welch an hovelicher lip! Auch Wirnt hat Ausrufe mit hei und ey nicht; er leitet sie ein mit³⁾ woch! (v. 5381) und öfter mit dem romanischen avoy! v. 7809, 9275, 11648. — Von den hier zu nennenden Substantiven beschränke ich mich auf die Anführung der wichtigsten. Das im Volksepos nicht seltene ün de wird sonst von den höfischen Dichtern vermieden; auch Hartmann hat es nicht im Iwein, einmal (7070) im Erec, einmal (14. 20) in den Liedern, auffallend häufig (siebenmal z. B. 603) im Gregorius, das Compositum undeslac büchl. I. 362. — Auch das in den Nibelungen häufige wuof verwendet Hartmann nicht, nur einmal Er. 5297 das Verbum wuofen. — Das in der Volksposie gebräuchliche Wort sendel (von Wolfram 775, 15 vom Platz an der Tafel gebraucht) findet sich bei Hartmann noch Er. 1627. Ferner wird das in der Volksdichtung beliebte mete (in den Nibelungen ist es noch fürstlicher Trank z. B. 251. 4) von den höfischen Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts selten mehr genannt, Hartmann wendet es nur einmal zum Vergleiche an, Er. 425 süeze als ein mete. Selten ist endlich der volksmässige Gebrauch des Adverbiums grôze = sehr z. B. Nib. 1372. 4, bei Hartmann nur noch Er. 626. Von allen diesen Wörtern ist im Wigalois nichts zu finden.

Auch Ausdrücke der niederen Volkssprache nimmt die ausgebildete Sprache des höfischen Epos nur mit Vorsicht auf. Wir treffen solche auch bei Hartmann und Wirnt vereinzelt an, aber immer nur da, wo sie für die handelnden und redenden Personen charakteristisch sind, oder auch in spasshafter und ironischer Verwendung. Von dem Worte gurre ist schon oben die Rede gewesen. Vielleicht ist auch hierher zu ziehen das Wort vrâz für „Festessen“ Er. 2130, während nachher

¹⁾ Die im Volksepos häufige Verbindung „ein helt zen handen“, welche Hartmann nicht verwendet, hat Wirnt 7534 verändert in: helt ze siner hant. Jänicke a. a. O. S. 26. Dagegen hat er das volksmässige diu mere flugen (v. 1147), rôtez golt (v. 76) und die Verba verschröten, versniden, verhouwen in der Weise des Volksepos. Ders. S. 27 und 21. ²⁾ Haupt Vorrede z. Erec. S. XV. ³⁾ Vgl. v. 10156 öwoch!

(4296) az steht. Als Schimpfwort auf Personen übertragen findet es sich öfter im Gregorius, z. B. 2637. Auch mag hier das ursprünglich niederdeutsche warc im Sinne von „Bösewicht“ Iw. 4924 eine Stelle finden.¹⁾ Im Wigalois wendet der Dichter namentlich bei Einführung der Fischerleute manche Wörter an, welche der höfischen Sprache fremd und vielleicht aus der Volkssprache entlehnt sind, so gouf v. 5454 und glét z. B. v. 5484.²⁾ Wörter und Bildungen, welche im 13. Jahrhundert bereits veraltet waren, sind bei den guten höfischen Dichtern ebenfalls nur vereinzelt anzutreffen. Hartmann hat sie fast nur noch im Erec. Bemerkenswerth ist hier vor allen die Form zehenzic für hundert, welche von den höfischen Dichtern sonst nur noch Ulrich von Zatzikhoven, der Nachahmer des Erec, anwendet.³⁾ Auch Formen wie magedin, überliefert Er. 1541 und von Haupt⁴⁾ aus Conjectur gesetzt das. 26 und 81, haben die späteren höfischen Dichter als veraltet gemieden. — Die alte Form zant, welche wir in der Gudrun mehrmals antreffen, ist bei Hartmann an einer Stelle, büchl. 1. 1675, erhalten; adjectivisch steht dagegen Iw. 455 er was starke gezan. — Auch das Wort trehtin kommt den höfischen Dichtern allmählich abhanden. Im Erec steht es noch 1262, im Iwein ist die volle Endung schon abgeschwächt zu trehten (v. 5014), und v. 4773 finden wir es sogar im Reim zu vehten. — Das alte Verbum rîchen ist sicher⁵⁾ Iw. 7493. Es wurde von Abschreibern vielfach entstellt, auch wohl durch andere Wörter ersetzt, so dass Lachmann Er. 1868 rîchet statt senet vermuthete. — Auch wistum = wisheit Er. 2815 ist von den höfischen Dichtern gemieden, ebenso trügenus⁶⁾ Er. 9638 für das gewöhnliche trüge oder trügenüsse. — Der alten Gerichtssprache entnommen sind invangen⁷⁾ Er. 7133 und 7844 und fûrgedinge Er. 968. — Für veraltet gilt sodann bei den höfischen Dichtern das Wort adel mit seinen Ableitungen. Hartmann hat noch Er. 1836 adel, 4454 edel = adel, 9348 unadel; das Verbum edeln v. 4457; das Adjectivum häufig im Iwein, auch im Gregorius 2350, und das. 2413 edellichen. Aehnlich ist es mit den Wörtern tuht und getuht, die sich noch Er. 995 und 2586 finden, dazu Greg. 1970 getohtic. — Endlich erwähne ich noch den Gebrauch von gehærde Er. 684: zuo des rîters gehærde er sprach, und die Verba hügen (Er. 5248, 7238) und gimende büchl. 1. 1700.⁸⁾ Von alterthümlichen Flexionen erwähne ich Er. 4050 wir birn und im Reim darauf die eigenthümliche Participialform geschrirn, endlich ist nach Lachmanns Vermuthung büchl. 1. 290 die Form kreftegont gesetzt. — Geringer ist die Zahl von veralteten Wörtern im Wigalois. Wir finden v. 103 tagalt⁹⁾, nicht

¹⁾ S. Benecke und Lachmann zu d. St. ²⁾ Der prosaische Wigalois sucht das Wort zu erklären. S. Benecke im Wörterbuch S. 608. ³⁾ Schilling a. a. O. S. 13. ⁴⁾ Haupt Vorrede z. Erec. S. XV. ⁵⁾ Lachmann zu Iwein S. 551. ⁶⁾ Das Wort fehlt im mittelhochdeutschen Wörterbuche. ⁷⁾ Schilling a. a. O. S. 12. ⁸⁾ Anderes hat Haupt Vorrede z. Erec. S. XV. gebracht. Die Form begarwe steht ausser den von ihm angegebenen Stellen nach büchl. 1. 295 und albejarwe Er. 1782. ⁹⁾ Auch im Lanzelet. Schilling a. a. O. S. 30.

selten edel z. B. 9215, 9260, unedel 5406, erkomen = erschrecken v. 4640 und 6138, und bekomen = wieder zu Kräften kommen v. 5796, endlich Formen wie siuftunde¹⁾ 1072, weinund 1378, töunde 5117, 6359, 10969, und verwandelöt v. 7605.

Wir wenden uns zur Betrachtung derjenigen Wörter und Constructionen, welche Hartmann und Wirnt angewandt, die andern höfischen Dichter aber gemieden haben. Wir finden deren bei Hartmann eine grössere Anzahl, als man bei seinem Streben nach Reinheit und Deutlichkeit des Ausdrucks annehmen sollte. Wir müssen uns mit der Aufzählung der wichtigsten begnügen. Für marstaller Er. 357 will Pfeiffer das gewöhnliche marschale setzen. Das Er. 533 überlieferte verläzlich ist sonst nicht nachzuweisen, daher verlangt Lachmann (wohl ohne Noth) vrevellich. — Die seltene Bildung dürftige²⁾ steht arm. Heinrich 427, öfter im Gregorius z. B. 1165, dürftiginne Er. 693. Iw. 6403, auch das Substantivum diu dürfte Iw. 4863, Greg. 3071 ist nicht häufig. — Das ungewöhnliche diu muote und das Verbum muoten³⁾ finden sich ersteres Er. 770, letzteres Iw. 5331. — durchstrecken Er. 1067 ist nicht weiter zu belegen.⁴⁾ — Auch oede, ein Lieblingswort Neidharts⁵⁾, ist bei den höfischen Dichtern sehr selten, steht aber noch Er. 267. — vespereide⁶⁾ für das gewöhnlichere vesperie findet sich Er. 2453, enthovewise Er. 4196; nœtliche nach Lachmanns Conjectur Iw. 2332, lügelicheit büchl. 1. 282, wofür Haupt lügeheit verlangt, nôtstrebe büchl. 1. 752, wânliebe nach Lachmanns Verbesserung büchl. 1. 851, sperweide Er. 9092, wintwarp von Lachmann gesetzt Greg. 777 statt des üblicheren wintgestoze z. B. Greg. 793, erlûeje Iw. 5057 und grûeje büchl. 1. 1792; diese alle sind bei höfischen Dichtern entweder gar nicht oder doch nur vereinzelt nachzuweisen⁷⁾. Auch sind Formen wie bôzete Er. 6829 und gedrán Er. 7839 nicht die gewöhnlichen. Nach dieser Seite hin liefert der Wigalois ebenfalls geringere Ausbeute. Wir finden v. 240 das unerklärte und wahrscheinlich verderbte rige, ungewöhnlich sind v. 710 gemazzè, 811 das von Pfeiffer gesetzte maninne, v. 1700 muoshús, 2975 die dri genenden von den drei Personen der Gottheit⁸⁾, v. 845 glösen⁹⁾, 8864 kroul und das schon bei Hartmann genannte lüeje in der Form lüewe v. 5101. — brehene als schwaches Verbum kommt nur an drei Stellen des Wigalois vor 7088, 10378, 11561. — Ferner sind vegevaz 4361, winwahs 4538, gerüne 5918 und truckenliche 7740 nicht weiter zu belegen. — Zweifelhaft ist v. 4613 das Verbum bletzen¹⁰⁾, wofür Pfeiffer belzen setzt, und v. 2376 klempelin, was Pfeiffer in kläpfelin geändert hat. — Aus grüz¹¹⁾, v. 114, welches auch Hartmann Er. 7525 bietet, hat Wirnt noch gebildet grüzwert 7575. Auch sind kone-schaft 11375 und konelich 11384 sonst schwerlich bei höfischen Dichtern nachzuweisen. End-

¹⁾ Höfische Dichter vermeiden den Tieston. Grimm Gramm. I. S. 1007 f. ²⁾ Benecke z. Iw. 6403. ³⁾ das. zu 5331. ⁴⁾ Doch s. Pfeiffers Germania VII. 435. ⁵⁾ Haupt z. Neidhart 90, 11. ⁶⁾ Haupt z. Engelhard 2475. ⁷⁾ Ueber ginende und seine Ableitungen s. Haupt z. büchl. 2. 214. ⁸⁾ Vgl. v. 8195. ⁹⁾ S. Pfeiffer z. d. St. ¹⁰⁾ S. das mittelhochdeutsche Wörterbuch u. d. W. ¹¹⁾ S. Haupt zu Engelhard 1116.

lich ist das Wort gewizzen = verständig bei Wirnt häufiger, als bei anderen Dichtern¹⁾, namentlich in der Bedeutung gewizzen unde guot 1409, 3772, 8266, 11542, auch gewizzen unde stæte 205. Hartmann hat gewizzen in dieser Bedeutung nur Iw. 7298, in der Bedeutung „bekannt“ öfter z. B. Iw. 5486, 5491.

Bei der Beschränktheit des diesen Blättern zugewiesenen Raumes übergehen wir die Aufzählung der Fälle, in denen Hartmann und Wirnt sich ungewöhnliche Stellungen und Constructionen erlauben oder in denen sie sonst üblichen Wörtern eine von der gewöhnlichen abweichende Bedeutung geben, wir übergehen auch ihre dialectischen Eigenthümlichkeiten, um uns zum Schlusse noch nach dem Gebrauche fremder, namentlich romanischer Wörter bei ihnen umzusehen. Dass die meist nach französischer Quelle arbeitenden höfischen Dichter verhältnissmässig viele Ausdrücke der fremden Sprache aufnahmen, theils weil ihnen in der eigenen ein passendes Wort fehlen mochte, theils weil das fremde bereits allgemein bekannt und verständlich war, ist nicht auffällig. Dies gilt namentlich von Bezeichnungen solcher Gegenstände und Handlungen, die mit dem Ritterthum zusammenhängen. Hartmann hat auch hier Mass zu halten gewusst und ist, besonders im Iwein, in der Anwendung fremder Wörter sehr vorsichtig, der Erec zeigt auch in diesem Stücke geringere Sorgfalt. Ich begnüge mich die gewöhnlichsten aufzuzählen und lasse namentlich die bei Seite, welche deutsche Endung und Gestalt erhalten haben, wie capelle Iw. 566, créatiure arm. Heinr. 1990, Iw. 487, tempere büchl. 1. 1306, ferner die, welche die fremde Form unverändert beibehalten haben, wie Er. 7743 carbunculus, Greg. 1011 gramaticus, endlich die, welche aus der Kirchensprache herüber genommen sind, wie Greg. 2221 venje, das. 2635 stôle u. a. Am häufigsten hat Hartmann tjoste und tjostieren, massenie auch Iw. 6897, pavilûn, kovertiure, banier, garzûn, turnei nnd turnieren z. B. Iw. 2803. Weniger oft gebraucht er buhurt und buhurdieren, kulter Er. 377, Iw. 1373, amie und amis öfter im Erec z. B. 467 und 6171, surzengel Er. 819 und 2797, Greg. 1432, siglât Er. 1569 und 1954, samit oft im Erec, arm. Heinr. 1024, Iw. 6485, panzier Er. 2384 und 3231, puneiz Greg. 1442, 1946, Iw. 5312, 6985. Vereinzelt stehen hâmit Er. 2702, panel 7693, sarjant Iw. 3708 und jâchant Er. 7678. Von Verben auf -ieren sind zu nennen: pungieren Er. 2460, parrieren Er. 1955 u. ö., ziemieren Er. 735, 9202, kroijieren Er. 2563, 3081, Iw. 7106 salûieren Er. 8176, 9657, condewieren Er. 9868, 9993, enschampfieren Er. 2646 u. ö., movieren büchl. 1. 351, walopieren Er. 2553, leisieren Iw. 5324, ridieren Iw. 6484, kurrieren Iw. 6659. Zu bemerken ist endlich, dass Verbindungen wie fil de roi Lac, Estorz fil roi Ares, Yders fil Niut, Guivreiz le pitiz, Joie de la curt, welche im Erec nicht zu den Seltenheiten gehören, in den späteren Gedichten nicht mehr vorkommen. — Ungleich grösser ist die Zahl der Fremdwörter bei Wirnt. Wir sehen auch bei ihm ab von denen, welche im Deutschen das Bürgerrecht erlangt hatten, wie banecken 180, kefsen 4393, kastel 7606, grède

¹⁾ Benecke Wörterbuch zu Wig. S. 603 f.

7315, tepech 7472, gigant 7375, gimme 9737 u. a., auch von denen, welche sogar mit der fremden Casusendung aufgenommen sind, wie v. 10366 spica nardi, 8237 balsamô, thymiamatâ und ähnlichen. Durch die Ausführlichkeit seiner Costümschilderungen wird Wirnt zur Anwendung von Fremdwörtern gewissermassen gezwungen, da in der Mode und in der Benennung der Stoffe fremde Namen schon damals vorherrschten. Von solchen finden wir: samit z. B. 401, siglât z. B. 817, pliât 2406, rosât 2748, schaprûn 1418, fritschâl 1419, gran 1425, tymit 2232, 3906, furrieren v. 702 u. ö., parrieren 7069 und oft. Alle möglichen Edelsteine werden zur Ausschmückung herangezogen: lazûr z. B. v. 406 (lazûrvar 824I), saphir 10571, rubin 6584 und oft, berill 7377, adamas 7388, jâchant 8231 u. ö., smaragde 10569 und kristalle 10361. Zum Ritter- und Kriegswesen gehören: das schon oben erwähnte ravit 392, zimier 395 u. ö., banier 402 und oft, massenie z. B. 511, turnei z. B. 9201 und turnieren z. B. 1168, tambûr 1668 (als Instrument), 9450 (als Spieler), gropiere 1980, pavilûn 2646, kovertiure 2893 u. ö., puneiz 3523, storie 4550, glâvie 4748 und oft, poinder 7812 und öfter, hârsenier 7990, rabine 11011, schumpfentiure 9861, kurtosie 9246, kurtois 9840, galiôt 10491, sarjant 10502, die Waffe derselben gabilôt 10676, trunzûn 10946, kumpanie 11003, pfeterære 10748, und die Verba walopieren 2288, kreijieren 4554, leisieren 6615, enschumpfieren 10493, konduwieren 11515. — Ausserdem sind noch zu nennen amis 9391, amie häufig z. B. 2762, besonders des Wunsches amie z. B. 7906, die Ausrufe zevalier! v. 4568, môrt und oymê! 6710, das blossè mort! 7516; fianze 7816, der seiner Bedeutung nach nicht recht deutliche kurrier im Spiele 10582, fier 10843 und 11652, serpent 11060 und galander 243.

Alle diese sprachlichen Erscheinungen führen uns zu dem Ergebniss, dass Hartmann sich allmählich von den Wörtern und Wendungen der Volksdichtung losmacht, alterthümliches nur mit Vorsicht aufnimmt und durch Vermeidung der in den älteren Gedichten noch häufiger erscheinenden seltenen und fremden Ausdrücke nach und nach zu einer immer grösseren Reinheit der Sprache zu gelangen sucht. In diesem Streben ist ihm Wirnt im Allgemeinen gefolgt, in Einzelheiten, namentlich in Anwendung der dem Volksepos und der Fremde entnommenen Wörter, zeigt er geringere Sorgfalt.

Dr. H. Eckert.

Jahresbericht

über

das Schuljahr von Ostern 1874 bis Ostern 1875.

A. Allgemeine Lehrverfassung.

Die Vertheilung der Pensen auf die einzelnen Classen ist dieselbe geblieben, wie sie im vorigen Programm angegeben war. Die Vertheilung des Unterrichts unter die Lehrer erhellt aus der weiter unten aufgestellten Tabelle. Gelesen wurde im Lateinischen in Ia. Cicero de officiis I. Hor. carm. II. und III. Tacitus Ann. II. und III. Hor. A. P. und epp. I., 1—11. in Ib.: Tacitus Ann. II. Cicero de orat. I. — in IIa.: Livius IV. und V. Cicero pro Murena, de imp. Cn. Pomp.; Vergil. Aen. V. und IX. — in Iib. Cicero Cato maior, Laelius; Livius XXII, IX.; Vergil. Aen. V. I. und Anfang von IV. — im Griechischen, in Ia.: Ilias V—IX. XXII. Soph. Antigone. Demosth. Philipp. I—II. — in Ib.: Soph. Electra, Ilias VII—IX. — in IIa.: Odys. XVII—XXIV. Lysias adv. Agor; Xenoph. Hell. I.; Herod. VIII., 1—94. — in Iib.: Odys. I., II., V., VI. Lys. adv. Eratosth., adv. Agor. — im Französischen, in Ia.: Corneille le Cid, Scribe le verre d'eau. — in Ib.: Molière le Misanthrope. — in IIa.: Ségur Histoire de la grande armée VI und VII.

Die von den Abiturienten bearbeiteten deutschen, lateinischen und mathematischen Aufgaben waren folgende: 1) Der Gelegenheitsdichter der wahre Dichter. 2) Germanici qui rerum gestarum splendor, qui exitus fuerit. 3) a. Innerhalb eines Dreiecks sollen zu zwei Seiten in gleichen Abständen von denselben zwei Parallelen so gezogen werden, dass das durch die Parallelen und die dritte Seite gebildete Dreieck der dritte Theil des gegebenen wird. — b. Die Oberfläche einer dreiseitigen Pyramide zu berechnen, in welcher drei Seitenkanten auf einander senkrecht stehen, wenn die Längen dieser Seitenkanten gleich a, b und c gegeben sind. — c. Die Fläche F eines Dreiecks ist 302,760 Quadratmeter, der Winkel β ist $43^{\circ} 36' 10,14''$, der Winkel γ ist $83^{\circ} 16' 1,50''$. Wie gross sind die Seiten b und c? — d. In einer geometrischen Progression von vier Gliedern ist die Summe der Glieder 45, die Summe der Quadrate der Glieder 765. Welche Progression ist es?

B. Chronik.

Während der Sommerferien erkrankte der Oberlehrer Dr. Jonas und war bis Weihnachten an jeder Unterrichtsthätigkeit gehindert; von da an durfte er wenigstens einen Theil seiner Lehrstunden wieder übernehmen. Von Michaelis bis Weihnachten gaben für ihn die Herren Prediger Pauli und

Hübner mit dankenswerther Bereitwilligkeit die Religionsstunden in den oberen Classen. Mit dem Anfang der Sommerferien trat der G.-L. Hülsen eine wissenschaftlichen Zwecken gewidmete Urlaubsreise an, die ihn ein Vierteljahr von der Schule fern hielt. Während dieser Zeit übernahm für ihn das Ordinariat der Untersecta der Hülslehrer Dr. Magdeburg vom hiesigen Marienstiftsgymnasium.

Zu Michaelis wurde die Prima in Ober- und Unter-Prima getheilt. Zu diesem Zweck wurde der Collaborator Modritzky als zweiter Hülslehrer angestellt.

Karl Albert Modritzki, geb. 2. April 1846 in Batzwitz bei Greifenberg in Pommern, besuchte das Stolper Gymnasium bis Ostern 1865, studierte Philologie in Halle bis Mich. 1868, nahm später am Feldzuge gegen Frankreich Theil, absolvierte am 1. März 1873 das Examen pro facultate docendi, war bis Ostern 1874 Probandus und zugleich Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen am hiesigen Marienstiftsgymnasium, und wurde Ostern 1874 als Collaborator an der hiesigen Friedrich-Wilhelms-Schule angestellt.

Von Michaelis an übernahm der ord. Lehrer an der hiesigen städtischen höheren Töchterschule, Dr. Heidenhain den naturgeschichtlichen Unterricht in Quinta.

Die Festrrede bei der Sedanfeier hielt der Oberlehrer Dr. Junghans. Während des Winters wurden wieder zum Besten der in der Gründung begriffenen Lehrer-Wittwenkasse Vorlesungen gehalten. Die Vortragenden waren die Oberlehrer G. Kern, Dr. Herbst, die Gymnasiallehrer Dr. Pfundheller, Dr. Haag, Dr. Rühl und der Unterzeichnete.

Am 9. März fand zum ersten Male das Abiturientenexamen statt unter dem Vorsitze des Herrn Provinzialschulraths Dr. Wehrmann und in Gegenwart des Herrn Stadtschulraths Balsam. Sämmtliche dreizehn Abiturienten wurden für reif erklärt, drei von ihnen (Sadée, Irrgang, Hasse) wurden von der mündlichen Prüfung dispensiert.

C. Verfügungen der Behörden von allgemeinerem Interesse.

17. März 1874. (Prov.-Schul-Colleg.) Die Bestimmung wird in Erinnerung gebracht, nach welcher Schüler eines Gymnasiums, die aus ungerechtfertigten Gründen während ihres Prima-Cursus auf ein anderes Gymnasium übergehen, erst im fünften Semester ihres Besuches der Prima zur Abiturientenprüfung zugelassen werden dürfen.

24. April 1874. (Prov.-Schul-Colleg.) Mittheilung einer Polizei-Verordnung der Königlichen Regierung zu Stettin vom 9. Februar 1874, durch welche unter Androhung von Geldbusse oder verhältnissmässiger Gefängnisstrafe den Gastwirthen etc. verboten wird, Schülern öffentlicher Lehranstalten Speisen oder Getränke zum Genusse auf der Stelle zu verabreichen.

24. Juni 1874. (Prov.-Schul-Colleg.) „Durch Erlass vom 11. d. Mts. hat der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten uns eröffnet, dass zwischen den verbündeten Staats-Regierungen des deutschen Reiches über die gegenseitige Anerkennung der Maturitätszeugnisse der Gymnasien eine Einigung erfolgt ist, gemäss welcher vom Michaelistermin d. J. ab die von den ausserpreussischen deutschen Gymnasien ausgestellten Maturitätszeugnisse als den preussischen gleichgeltend anzusehen sind.

Zu den Grundsätzen, über deren Befolgung bei den Gymnasien die deutschen Staats-Regierungen behufs gleicher Geltung der Maturitätszeugnisse übereingekommen sind, gehören u. a. folgende:

1. Die gesammte Cursusdauer des vollständigen Gymnasiums beträgt mindestens 9 Jahre. Die Aufnahme in die unterste Classe erfolgt dabei in der Regel nicht vor dem vollendeten 9. Lebensjahre.
2. Bei einem Anstaltswechsel geschieht die Aufnahme eines Schülers nur nach Beibringung eines Entlassungszeugnisses der vorher von ihm besuchten Anstalt, und nicht in eine höhere Classe oder Abtheilung, als danach die Reife bei ihm vorhanden ist. Der Wechsel darf dem Schüler hinsichtlich der ordnungsmässigen Cursusdauer keinen Zeitgewinn einbringen.

13. Als Maasstab für die Ertheilung des Zeugnisses der Reife gelten im allgemeinen diejenigen Anforderungen, welche das preussische Prüfungsreglement dafür aufstellt.
4. Die Zuerkennung eines Zeugnisses der Reife darf nicht durch den gewählten Beruf des Schülers motivirt werden.“

10. August 1874. (Consistorium.) Mittheilung eines Extracts aus dem Testamente des Bischofs Dr. Engelken vom 16. Juni 1822: „Eingedenk des — pp., so setze ich hinsichtlich meines Nachlasses Folgendes fest: 14. Ein Stipendium von Vierzig Thalern jährlich, wozu ich einen oder zwei Pommersche landschaftliche Pfandbriefe, validirend Eintausend Thaler, vermache, und zum Fonds bestimme, stifte ich mit folgenden Festsetzungen.

Das Stipendium soll jedesmal während des Zeitraums von drei Jahren einem jungen Studierenden evangelischer Religion für sein akademisches Triennium zu Theil werden, der in Alt-Pommern geboren ist, seine Schulstudien zur Vorbereitung für die academischen entweder in dem Stargardischen oder Alt-Stettinischen Gymnasium vollendete, und von seinem Gymnasium mit dem Zeugniß der Reife zur Universität abging. Dabei soll es keinen Unterschied machen, ob er sich dem Studium der Theologie oder der Rechte widmet.

Aber Bedingung ist es für ihn, dass er wenigstens zwei Jahre auf der Pommerschen Universität Greifswald studiren muss, wobei es ihm überlassen bleibt, sein drittes akademisches Jahr entweder auch in Greifswald oder auf einer andern Königlich Preussischen Universität zu vollenden. Auch ist durchaus erforderlich, dass seine der Collations-Behörde jährlich zu überreichenden academischen Zeugnisse für ihn vortheilhaft lauten müssen, weil widrigenfalls ihm die Fortsetzung der Perception des Stipendii nicht bewilligt wird.“ Nach weiterer Mittheilung des Königl. Consistoriums beträgt das Stipendium jetzt jährlich 64 Thlr. 25 Sgr. und war zum ersten October 1874 vacant.

22. Februar 1875. (Magistrat.) Mittheilung, dass durch Allerhöchste Cabinets-Ordre Sr. Majestät des Kaisers vom 16. November v. J. die beschlossene Aufhebung des Bürger-Rettungs-Instituts und gleichzeitig genehmigt worden, dass das Kapitalvermögen des Instituts der Stadt übergeben werde, mit der Verpflichtung, die Zinsen der übergebenen Kapitalien zu Stipendien und Gewährung von Freischul-Stellen nach Massgabe der hierüber von der General-Versammlung des Instituts festgesetzten Bestimmungen zu verwenden, und zwar: 1) die Zinsen von 12000 Thlr. zur Verleihung von 3 Stipendien gleichen Betrages an Schüler, die aus den höheren Bildungs-Anstalten in Stettin mit dem Zeugniß der Reife abgehen, um zu ihrer Ausbildung für den Gewerbestand, namentlich für das Baufach, für Chemie etc. die Gewerbe- oder die Bau-Akademie in Berlin oder eine andere höhere Bildungs-Anstalt der Art zu besuchen.

Die Verleihung des Stipendiums ist an folgende Bedingungen zu knüpfen:

A. Der Stipendiat muss in Stettin ortsangehörig sein.

Wir haben dabei die Anordnungen in §. 10 seq. §. 18 seq. des Gesetzes vom 6. Juni 1870, den Unterstützungs-Wohnsitz betreffend (Bundes-Gesetzblatt de 1870), im Sinne.

Um indessen in dieser Beziehung jedem Zweifel vorzubeugen, erachten wir es für gut, den Begriff der Ortsangehörigkeit dahin zu fassen, dass bei der Bewerbung um das Stipendium der Nachweis zu führen ist, dass die Eltern des Bewerbers zur Zeit der Bewerbung oder ihres Todes durch einen fortgesetzten fünfjährigen Aufenthalt den Unterstützungswohnsitz in Stettin begründet und den letzteren nicht wieder aufgegeben oder verloren haben oder hatten. Der Stipendiat muss ferner den Nachweis der Bedürftigkeit sowie der Würdigkeit und zwar Letzteres durch den Inhalt des Abgangszeugnisses führen.

B. Die Verleihung erfolgt in der Regel auf 3 Jahre.

2) Die Zinsen von 2000 Thlr. zur Zahlung des Schulgeldes (theilweise oder ganz) zu verwenden, für solche in Stettin ortsangehörigen (efr. Nr. 1 A.) Schüler aus den höheren Klassen der sub 1 bezeichneten Schulen, die sich dem höheren Gewerbestande widmen wollen, dazu nach dem Urtheile

des Directors der Schule auch besonders befähigt sind, denen es aber an den zureichenden Mitteln fehlt, um den Schul-Cursus zu absolviren.

D. Verzeichniss der Schüler nach der Rangordnung zu Neujahr 1874.

Ober-Prima.

1. Leonard Sadée
2. August Marten
3. Max Irrgang
4. Paul Martens
5. Franz Hasse
6. Theodor Meinhold
7. Max Otto
8. Gustav Lewin
9. Alfred Marcuse
10. Etienne Degner
11. Hermann Range
12. Anton Kypke
13. Georg Voss
14. Ernst Meister
15. Richard Haupt
16. Wilhelm Steffen

Unter-Prima.

1. Hans Below
2. Rudolf Sydow
3. Rudolf Hartmann
4. Julius Rademacher
5. Oscar Wolf
6. MaximilianKrahmer
7. Ludwig Rehfeldt
8. Albert Bornemann
9. Victor Lentz
10. Carl Meyer
11. Carl Krüger
12. Ernst Mersmann
13. Julius Agahd
14. Reinhold Milentz
15. Philipp Runze
16. Robert Redlin
17. August Schnell
18. Hermann Reimarus
19. Gustav Gutmann
20. Eugen Ramm
21. Otto Schu

Ober-Secunda.

1. Paul Junghans
2. Friedrich Herrmann
3. Johannes Stahlberg
4. Gustav Unger
5. Eugen Horn
6. Georg Schenk

7. Richard Krahmer

8. Alexander Rahm

9. Gustav Richert

10. Georg Stark

11. Friedrich Fleischer

12. Paul Crüger

13. Paul Jaenisch

14. Karl Kühne

15. Heinrich Pabst

16. Franz Amelung

17. Martin Uebe

18. August Fertig

19. Rudolf Hübner

Unter-Secunda.

1. Georg Zelter
2. Ludwig Runze
3. Albert Flogertzy
4. Richard Bueck
5. Albert Barfknecht
6. Ernst Prochnow
7. Carl Fränkel
8. Max Below
9. Erich Neidel
10. Georg Burchardi
11. Julius Munter
12. Georg v. Ramin
13. Conrad Krüger
14. Max Wandel
15. Paul Walter
16. Friedrich Dennert
17. Richard Platz
18. Gustav Kühne
19. Ernst Wegener
20. Adolf Springborn
21. Max Friedrichs
22. Gustav Pommer
23. Carl Berg
24. Richard Seligsohn
25. Gustav Fritze

Ober-Tertia.

1. Erich Luther
2. Paul Platz
3. Bruno Hildebrandt
4. Otto Vorpahl
5. Johannes Laabs
6. Otto Kühnemann
7. Eduard Wellmann

8. Philipp Koch

9. Konrad Schiffmann

10. Karl Lopitzsch

11. Georg Hecker

12. Johannes Schoen

13. Karl Merten

14. Karl Homann

15. Karl Kopp

16. Emil Stroemer

17. Max Oelschläger

18. Hugo Mecke

19. Karl Spohr

20. Paul Berger

21. David Naumann

22. Richard Schütt

23. Ernst Rettmann

24. Otto Sievert

25. Karl Tannenbaum

26. Gottfried Bock

27. Karl Hoyer

Unter-Tertia.

1. Otto Wöhlermann
2. Paul Hönicke
3. Max Petersen
4. Reinhold Degner
5. Paul Mersmann
6. Willy Fritsch
7. Alex. Zimmermann
8. Cay Ivers
9. Eduard Petersen
10. Emil Wolf
11. Theod. Wellmann
12. Carl Junghans
13. Rudolf Zelter
14. Otto Krahmer
15. Carl Vict. v. Harder
16. Max Schwarz
17. August Homann
18. Max Hotopf
19. Rudolf Baller
20. Ernst Rieck
21. Otto Pieschel
22. Ernst Flies
23. Ernst Rabbow
24. Otto Kanzow
25. Rudolf Müller
26. Albert Boldt
27. William Reid
28. Ew. Wellmann
29. Bruno Timm

30. Victor Schmidt

31. Ludwig Wittenberg

32. Julius Metzke

33. Johannes Strelow

34. Ad. Sutor Wernich

35. Max Giesbrecht

36. Ulrich Wilcken

37. Alfred Graeber

38. Oswald Magunna

39. Willy Kühl

40. Carl Hasse

41. Georg Meyer

42. Ludwig Holtz

Ober-Quarta.

1. Paul Sadée
2. David Alifeld
3. Siegfried Hirschberg
4. Walther v. Petersdorff
5. Wilhelm Marquardt
6. Georg Sabatzki
7. Wilhelm Klempnow
8. Wilhelm Berent
9. Ernst Meyer
10. Fritz Merten
11. Fritz Knüppel
12. Franz Rudolph
13. Carl Borchert
14. Alfred Hirsch
15. Carl Retzlaff
16. Albert Oestreich
17. Wilhelm Pommer
18. Edmund Holtz
19. Arn. Schreckhaase
20. Max Wellmann
21. Otto Lopitzsch
22. Friedrich Jahnke
23. Albert Wellmann
24. Franz Möller
25. Wilhelm Meister
26. Ernst Müller
27. Paul Jordan
28. Paul Tenschert
29. Carl Reimarus
30. Carl Kühl
31. Hans Rudolph
32. Gustav Bischoff
33. Georg Stamper
34. Adolf Rehfeldt
35. Adolf Lippelt

36. Charles de la Frémoire
37. Max Reichert
38. Wilhelm Hartwig
39. Eduard Glahn

Unter-Quarta.

1. Heinrich Vent
2. Hans Przewinsky
3. Karl Koch
4. Max Reylander
5. Richard Bock
6. Paul Karge
7. Adolf Bluth
8. Eberhard Wolf
9. Georg Kollath
10. Walther v. Schaper
11. Alex. Guttenberg
12. Ernst v. d. Nahmer
13. Ernst Retzlaff
14. Erich Bethe
15. Richard Wolf
16. Eugen Schubbert
17. Walther Graewe
18. Rudolf Kanzow
19. Benno Marcuse
20. Karl Grantze
21. Emil Doerstling
22. Roland Stahlberg
23. Friedrich Eichstädt
24. Ernst Ascher
25. Hans Freise
26. Siegm. Marcuse
27. Arthur Wolfenberg
28. Otto Kern
29. Erich Prager
30. Paul Schubbert
31. Hermann Stroemer
32. Karl Johannis
33. Ernst Schön
34. Herm. v. Petersdorff
35. Richard Jahnke
36. Otto Nernst
37. Wilhelm Kubick
38. Otto Jaenisch
39. Adolf Mecke
40. Eugen Kauenhöwen
41. Gust. Schwarzwäller
42. Walther Darkow

Ober-Quinta.

1. Friedrich Zillen
2. Georg Leistner
3. Herrmann Cohn
4. Franz Mesterknecht
5. Max Küster
6. Johann. Bollmann
7. Louis Bötzw

8. Hans Ruth
9. Peter Most
10. Paul Viebke
11. Lucas Burghardie
12. Adolf Niemann
13. Ernst Langer
14. Oscar Stark
15. Hans Hofrichter
16. Otto Groskopf
17. Max Zienow
18. Hans Flies
19. Paul Schulz
20. Erich Braun
21. Max von Podewils
22. Ernst St. Blanquart
23. Georg Lichtheim
24. Hugo Wolff
25. Bernhard Pinkus
26. Willy Lembcke
27. Georg Schwarze
28. Julius Michaelis
29. Johannes Rutkowski
30. Carl Bollmann
31. Fritz Lübcke
32. Carl Hartmann
33. Rudolf Kappert
34. Peter Ivers
35. Paul Meister
36. Ernst Schünemann
37. Carl Mewes
38. Ernst Clément
39. Gustav Ebner
40. Albert Behling
41. Georg Köhler
42. Oscar Noll
43. Oscar Leopold

Unter-Quinta.

1. Arnold Pabst
2. Karl Frank
3. Oscar Zipperling
4. Fritz Lippold
5. Willy Lewinsohn
6. Paul Hasse
7. Richard Hasse
8. Fritz Schiffmann
9. Walter Groskopf
10. Max Neumann
11. Tobias Lewinsky
12. Ernst Brunkow
13. Paul Dummer
14. Robert Bischoff
15. Clarence Schultz
16. Otto Zitzke
17. Max Roll
18. Fritz Junghans
19. Bernhard Rehfeldt
20. Max Boldt
21. Georg Ehrlich

22. Claus von Borcke
23. Hermann Heyl
24. Hugo Zettwach
25. Richard Nicol
26. Fritz Freise
27. Paul Rettmann
28. Georg Schau
29. Alex. Grotjohann
30. Max Haslinger
31. Ernst Hofrichter
32. Max Dümmel
33. Jacques Fassbender
34. Paul Töpfer
35. Richard Hansmann
36. Erwin Borek
37. Alfred Dressler
38. Walter Hasse
39. Arthur Brausewetter
40. Hans Richards
41. Erich Meisel
42. Paul Orlovius

Ober-Sexta.

1. Otto Cuntz
2. Carl Samuel
3. Paul Aren
4. Albert Haase
5. Edgar Apolant
6. Ludwig Friedeberg
7. Georg Foss
8. Richard Kannengiesser
9. Adolf Freitag
10. Walter Amelung
11. Carl Vent
12. Bernhard Petersen
13. Georg Schroeder
14. Ludwig Berg
15. Theodor Waage
16. Carl Bétac
17. Richard Schneider
18. Franz Witte
19. Alfred Reid
20. Reinhard Kern
21. Max Messerschmidt
22. Max Buchholz
23. Paul Tieck
24. Gustav Budde
25. Otto Reinecke
26. Franz Nagel
27. Carl Ulrich
28. Carl Manasse
29. Johannes Krösing
30. Lutz v. Wangenheim
31. Heinrich Herrmann
32. Gustav Sell
33. Rudolf Horn
34. Paul Oelschlaeger

35. Martin Lieckfeld
36. Georg Lehmann
37. Hugo Benade

Unter-Sexta.

1. Emil Schultz
2. Paul Zipperling
3. Franz Foss
4. Paul Schultz
5. Paul Ide
6. Friedrich Vent
7. Louis Boldt
8. Alfred Kühn
9. Hermann Metzke
10. Wolfgang von der Wense
11. Sigurd Tresselt
12. Arthur Knepel
13. Alfred Apolant
14. Waldemar Milentz
15. Georg Brock
16. Karl Hirsehorn
17. Karl Körbin
18. Arthur Schulte
19. Anton Voigt
20. Johannes Redlin
21. Fritz Lippelt
22. Karl Boden
23. Richard Rosenstein
24. Max Kern
25. Julius Neumann
26. Paul Metzmacher
27. Karl Köhn
28. Otto Lorus
29. Max Thym.
30. Franz von Huth
31. Walther Zühlke
32. Hugo Schocher
33. Karl Staewen

Vorschule.

Classe I.

1. Friedrich Metzel
2. Carl von Borcke
3. Wilhelm Pabst
4. Paul Saunier
5. Max Ewald
6. Otto Kannengiesser
7. Waldemar Henning
8. Rudolph Filert
9. Richard Bollmann
10. Paul Prager
11. Carl Maass
12. Georg Friederici
13. Georg Hansmann
14. Arthur Meister

15. Martin Bethe
16. Rich. Wolff
17. Tobias Hirsch
18. Rich. Perrey
19. Werner Eichstädt
20. Hans Geiger
21. Franz Schmidt
22. Emil Baller
23. Rudolf Giessel
24. Paul Gadebusch
25. Erhard Horn
26. Paul Müller
27. Eduard Gersdorf
28. Paul Wolff
29. Rich. Schmidt
30. Arthur Süßkind
31. Clemens Schmidt
32. Franz Ludewig
33. Franz Piest.
34. Georg Horn
35. Emil Ebert
36. Hermann Gädeke
37. Sigismund Noack
38. Richard Brausewetter
39. Georg Samuel
40. Ernst Töpfer
41. Rich. Hannemann
42. Jacob Brock
43. Friedr. von Wangenheim
44. Albert Taeye

45. Eduard Most
46. Walter Krüger
47. Carl Fischer
48. Harry Bredow
49. Léo Benade

Classe II.

1. Ernst Geiger
2. Walter Ide
3. Eugen Fouquet
4. Willy Dietze
5. Axel Horn
6. Eugen Wolter
7. Max Brausewetter
8. Erich Hobus
9. Ernst Wolf
10. Martin Wellmann
11. Waldemar Rosenow
12. Walter Fraude
13. Wilhelm Dresel
14. Ernst Wolf
15. Paul Wilcken
16. Hermann Boldt
17. Hellmuth Friedeberg
18. Edwin Schultz
19. Curt Bollmann
20. Erich von Wangenheim

21. Carl Rutkowsky
22. Hans Bohm
23. Johannes Ehrlich
24. Richard v. Loeben
25. Georg Riess
26. Walter Metz
27. Paul Rabbow
28. Rudolf Krösing
29. Christian Herbst
30. Ernst Gräber
31. Curt Krasting
32. Wilhelm Noack
33. Franz Rosenstein
34. Carl Geissler
35. Alfred Sydow
36. Carl Hollweg
37. Georg Schmidt
38. Walter Späthen
39. Georg Wolff
40. Ernst Brunner
41. Hans Schröder
42. Willy Waldow
43. Hermann Ehrke
44. Paul Krappe
45. Walter Schmeichel
46. Paul Krüger
47. Carl Götting
48. Willy Boden
49. Paul Eberhard
50. Rudolf Töpfer
51. Carl Ortmann
52. Julius Benade

Classe III.

1. Walther Stephan
2. Gustav Klitscher
3. Ernst Keiler
4. Georg Meierhoff
5. Christoph Voigt
6. Walter Kettner
7. Hermann Bornemann
8. Willy Kauenhoven
9. Ernst Ziemke
10. Carl Sperling
11. Ernst Lenz
12. Heinrich Homann
13. Rud. Krahnstöver
14. Albert Fouquet
15. Ernst Mentzel
16. Hermann Braun
17. Alfred Prager
18. Richard Schröder
19. Emil Sorge
20. Paul König
21. Walter Kuhn
22. Willy Lippelt
23. Franz Wolff
24. Carl Dobberwitz
25. Hermann Metzmacher
26. Carl Pöppel
27. Max Müller
28. Carl Sass

E. Lehrapparat.

Für die Bibliothek wurden angeschafft: 1. Der deutsch-französische Krieg, Generalstabswerk, Fortsetzung. — 2. Viehoff, Goethes Gedichte. — 3. Viehoff, Schillers Gedichte. — 4. Peschel, Völkerkunde. — 5. v. Spruner, Handatlas für die Geschichte des Mittelalters, Fortsetzung. — 6. Empedocles et Parmenidis fragmenta, ill. Peyron. — 7. Uhlands Leben, von seiner Wittve. — 8. Ranke, Rück-erinnerungen an Schulpforta. 9. Lorenz, deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert. — 10. v. Kirchmann, philosophische Bibliothek, die Fortsetzungen. — 11. Hoppe, englisch-deutsches Supplementlexicon. — 12. Wigalois von Franz Pfeiffer. — 13. Conze, Heroen- und Göttergestalten der griechischen Kunst, Thl. 1. — 14. Hausrath, neutestamentliche Zeitgeschichte, Schluss. — 15. Volkmann, Geschichte und Kritik der Wolf'schen Prolegomena. — 16. Leopold v. Ranke, Werke, Band 6—13. — 17. Lubbock, die vorgeschichtliche Zeit. — 18. Kühner, ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. — 19. Cournot, Grundlehre der Wahrscheinlichkeitsrechnung. — 20. Baumgaertner, Naturlehre, Supplementband. — 21. Gerhardt, Entdeckung der höheren Analysis. — 22. Boole, Grundlehren der Summen- und Differenzenrechnung. — 23. Grimm, deutsches Wörterbuch, die Fortsetzungen. — 24. Bonitz, Ursprung der Homerischen Gedichte. — 25. Hürzel und Gretsche, Jahrbuch, 1874. — 26. Uhlund, Ab-handlung über alte Volkslieder. — 27. Mayer, Mechanik der Wärme. — 28. Weinhold, Experimentalphysik. — 29. Fahlé und Lampe, Physik. — 30. Kirchhoff, inscriptiones atticae. — 31. Overbeck, Pompeji. — 32. Zeller, Philosophie der Griechen, II, 1. — 33. Lockyer, das Spectroscop. — 34. Wiese, das höhere Schulwesen in Preussen, III. — 35. Krebs, Einleitung in die mechanische Wärmetheorie. —

36. Balfour-Stewart, Lehrbuch der Physik. — 37. Mommsen, römisches Staatsrecht, Band 2. — 38. Photographische Nachbildung der Handschrift des Hildebrandsliedes. — 39. Prantl, Aristoteles acht Bücher der Physik. — 40. Claus, Grundzüge der Zoologie. — 41. Curtius, Grundzüge der griechischen Mythologie. — 42. Steinhart, Platons Leben. — 43. Leunis, Synopsis der Zoologie. — 44. Poètes français, tom. II. und IV. — 45. Hilgenfeld, Kanon und Kritik des Neuen Testaments. — 46. Hilgenfeld, historisch-kritische Einleitung in das Neue Testament. — 47. Lange, Geschichte des Materialismus. — 48. Centralblatt für das Unterrichtswesen, 1874. — 49. Literarisches Centralblatt, 1874. — 50. Neue Jahrbücher für Philologie, 1874. — 51. Zeitschrift für Gymnasialwesen, 1874. — 52. Geron, annales de mathématiques 1874.

An Geschenken sind eingegangen:

Durch das Königliche Provinzial-Schulcollegium hieselbst: 1. Klempin, diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns. — 2. Klempin und Kratz, Matrikeln und Verzeichnisse der Pommerschen Ritterschaft. — 3. Klempin und Kratz, Städte der Provinz Pommern.

Die Erben des verstorbenen Geheimen Medicinalraths Dr. Steffen schenken dem Stadtgymnasium den grössten Theil von dessen nachgelassener Bibliothek, neben medicinischen Schriften eine grosse Anzahl werthvoller älterer Werke historischen, philosophischen und naturhistorischen Inhalts umfassend.

Vom Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft: Stettins Handel, Industrie und Schifffahrt im Jahre 1873.

Vom Verein für Pommersche Alterthümer hieselbst: 1. Baltische Studien, Jahrgang 25, Heft 1. — 2. Pommersche Geschichtsdenkmäler, Band IV.

Von dem Berlinischen Gymnasium zum Grauen Kloster: Festschrift zur dritten Säcularfeier des Grauen Klosters.

Vom Director des Gymnasiums: F. Kern: Ludwig Giesebrechts Leben.

Von Herrn Gymnasiallehrer Dr. Haag hier: 1. Haag: Quelle, Gewährsmann und Alter der ältesten Lebensbeschreibung des Otto von Bamberg. — 2. Philologischer Anzeiger, 1874.

Von Herrn Dr. med. Steffen hier: Kersten, über Fäulniss und Ansteckung.

Von Herrn Sanitätsrath Dr. Fränkel hier: 1. Decandolle, Anleitung zum Studium der Botanik. 2. A. v. Humboldt, essai géognostique. — 3. Bruno Bauer, bürgerliche Revolution in Deutschland. — 4. Revue des deux mondes, 1856, zwei Bände.

Von den Herren Gymnasiallehrern Dr. Rühl und Dr. Brunn hier: Rheinisches Museum für Philologie, 1874.

Für diese Geschenke sagt der Unterzeichnete im Namen der Schule ergebensten Dank.

Die Sammlung physikalischer Instrumente wurde vermehrt durch eine Electricirmaschine mit Scheibe von Hartgummi, einen Farbenkreisel, sowie verschiedene kleinere Apparate. Auch wurden 1,5 Kilogramm Quecksilber angeschafft.

F. Statistische Uebersicht.

Frequenz im Sommersemester 1874 im Gymnasium: 378.

I.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IVa.	IVb.	Va.	Vb.	VIa.	VIb.
23	26	28	26	41	29	43	42	44	37	39
in der Vorschule: 122.										
			I.	II.	III.					
			55	41	26					

Gegenwärtig (17. März 1875) im Gymnasium: 386.

Ia.	Ib.	Iia.	Iib.	IIIa.	IIIb.	IVa.	IVb.	Va.	Vb.	VIa.	VIb.
16	21	19	25	27	42	39	42	43	42	37	33

in der Vorschule: 129.

I.	II.	III.
49	52	28

Zu Ostern d. J. werden folgende Schüler nach bestandener Prüfung das Gymnasium mit dem Zeugniß der Reife verlassen:

1. Leonard Richard Sadée aus Stettin, geb. 14. Aug. 1857, 5½ Jahre auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima, will in Bonn Philologie studieren.
2. Karl August Marten aus Neuenkirchen bei Stettin, geb. 29. April 1855, 5½ J. auf dem Gymn., 2 J. in Prima, will in Greifswald Medicin studieren.
3. Max Richard Irrgang aus Pencun, geb. 14. April 1855, 5½ J. auf dem Gymn., 2 J. in Prima, will in Berlin Philologie studieren.
4. Paul Johannes Theodor Martens aus Altenkirchen auf Rügen, geb. 9. April 1855, 5½ J. auf dem Gymn., 2 J. in Prima, will studieren.
5. Franz Karl Hans Hasse aus Plathe, geb. 10. Sept. 1856, 5½ J. auf dem Gymn., 2 J. in Prima, will in Berlin Philologie studieren.
6. Theodor Wilhelm Herrmann Gottfried Meinhold aus Cammin, geb. 2. März 1855, 5½ J. auf dem Gymn., 2 Jahre in Prima, will in Leipzig Theologie studieren.
7. Max Heinrich Otto aus Stettin, geb. 16. Juli 1855, 2 J. auf dem Gymn. und in Prima, will in Heidelberg Medicin studieren.
8. Gustav Lewin aus Stettin, geb. 20. Juni 1857, 5½ J. auf dem Gymn., 2 J. in Prima, will Rechtswissenschaft studieren.
9. Alfred Marcuse aus Pasewalk, geb. 9. Juli 1854, 5½ J. auf dem Gymn., 2 J. in Prima, will in Berlin Medicin studieren.
10. Jean Etienne Degner aus Stettin, geb. 6. April 1855, 3 J. auf dem Gymn., 2 J. in Prima, will in Würzburg Rechtswissenschaft studieren.
11. Herrmann Theodor Friedrich Wilhelm Range aus Stettin, geb. 28. Juni 1856, 5½ J. auf dem Gymn., 2 J. in Prima, will Kaufmann werden.
12. Anton Leberecht Kypke aus Daber, geb. 14. April 1855, 5½ J. auf dem Gymn., 2 J. in Prima, will in Berlin Theologie studieren.
13. Georg Theodor Karl Voss aus Stettin, geb. 21. März 1853, 4 J. auf dem Gymn., 1½ J. in Prima, will in Strassburg Philologie studieren.

Bei der Entlassung der Abiturienten werden folgende Vorträge gehalten werden:

1. Max Irrgang Lateinisch „Ueber die Bedeutung der göthischen Iphigenie.“
2. Leonard Sadée Deutsch „Ueber die Worte des Perikles *Φιλοκαλοῦμεν μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφοῦμεν ἀνευ μαλακίας.*

Zu dieser Feier, die am Dienstag den 23. März Nachm. 3½ Uhr in der Aula des Gymnasiums statt finden wird, beehre ich mich die Königlichen und Städtischen Behörden, die Eltern und Angehörigen der Schüler, sowie die Freunde des Gymnasiums ehrerbietigst und ergebenst einzuladen.

Prof. F. Kern,

Director des Stadtgymnasiums.

Vertheilung der Lectionen unter die Lehrer von Neujahr bis Ostern 1875.

	Ordinar.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IVa.	IVb.	Va.	Vb.	VIa.	VIb.	I.	II.	III.
Director F. Kern		6Griech. 3 Dtsch.	2 Hor.						1 Lat.							12
Oberl. Dr. Junghans		4 Math. 2 Phys.	4 Math. 2 Phys.	4 Math. 1 Phys.	1 Phys.	1 Natg.										19
Oberl. G. Kern	Ia.	8 Lat.	6Griech. 3 Dtsch.	2 Verg.												19
Oberl. Dr. Jonas		2 Rel. 2 Hebr.	2 Rel.	2 Rel.												8
Oberl. Dr. Calebow	Ib.	3 Gesch.	6 Lat.	6Griech.	3 Gesch.			2 Franz.								20
Oberl. Dr. Herbst	IIa.		8 Lat. 2 Dtsch.				6Griech. 2 Rel.			2 Geogr.						20
Ord. L. Dr. Pfundheller	IIb.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Rel. 10 Lat. 2 Franz.											20, dazu 6 Engl
Ord. L. Dr. Eckert	IIIa.			2 Hebr. 6Griech. 2 Dtsch.	10 Lat. 2 Rel.											22
Ord. L. Dr. Haag	IIIb.			3 Gesch.		6Griech.	10 Lat.	3 Gesch.								22
Ord. L. Dr. Blümcke	IVa.		3 Gesch.			2 Dtsch. 4 Gesch.		10 Lat. 2 Rel.								21
Ord. L. Dr. Rühl	IVb.						2 Dtsch.		6Griech. 9 Lat. 2 Rel. 3 Gesch.							22, dazu 4 Turnen
Ord. L. Steffenhagen				4 Math.	3 Math.	3 Math. 1 Natg.	3 Math.	3 Math.				2 Natg. 2 Geogr.	2 Natg.			23
Ord. L. Hülsen	Va.					2 Franz.	2 Franz.	2 Dtsch.		3 Franz. 10 Lat. 2 Dtsch. 3 Rel.						24
Ord. L. Dr. Brunn	Vb.								2 Franz. 2 Dtsch.		2 Geogr. 10 Lat. 2 Dtsch. 3 Rel. 3 Franz.					24
Hülfsl. Lauer	VIa.						4 Gesch.			3 Rechn.	3 Rechn.	10 Lat. 2 Dtsch. 3 Rel.				25, dazu 6 Turnen
Hülfsl. Modritzky	VIb.							6Griech.					10 Lat. 2 Dtsch. 3 Rel. 2 Geogr.			23
Musikdir. Dr. Lorenz								1 Singen	1 Singen	1 Singen	1 Singen					4, dazu 4 Chor- stunden
Maler Kugelmann								2 Zehn.	2 Zehn.	2 Zehn.	2 Zehn.	2 Zehn.	2 Zehn.			12, dazu 2 facult. Zehstd.
Dr. Heidenhain									2 Natg.	2 Natg.						4
Lehrer Brust	Vorsch. I.								2 Schrb.			4 Rechn. 3 Schrb.		16		25
Lehrer Ganske	Vorsch. II.								2 Schrb.	1 Singen		4 Rechn. 3 Schrb. 1 Singen		16		27
Lehrer Treu	Vorsch. III.												4 Schrb. 1 Singen 1 Geogr.	4 Schrb.	18	28

